

Volksstimme

Anzeigenpreis: 1/4 Seite 3,75, 1/2 Seite 7,50, 3/4 Seite 11,25, 1 Seite 15, —, 1/4 Seite 30, —, 1/2 Seite 60, —, 3/4 Seite 90, —, 1 ganze Seite 120, —, 1 ganze Seite 240, —, 1 Bl. Familienanzeigen und Stellengeluche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text die 3 gepaltene mm Zeile 0,60 Zl. von angerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 8. ca. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto V. R. O., Filiale Kattowitz, 300 174. — Fernsprechnummern: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die Ursache der französischen Streifbewegung

Eine Erklärung des französischen Gewerkschaftsbundes — Nicht die Sozialversicherung, sondern die Teuerung ist schuld — 239 Fabriken streiken — Zwischenfälle Arbeitswilliger mit Streikenden

Paris. Der Allgemeine Arbeiterverband (C. G. T.) hat der französischen Presse eine Erklärung zugeleitet, in der darauf hingewiesen wird, daß der Verband stets eifrig für das Sozialversicherungsgesetz eingetreten sei und dem Grundsatz des Arbeitnehmerbeitrages zugestimmt habe. Er erhebe daher Einspruch, die gegenwärtige Aufstandsbewegung als Opposition der Arbeiterklasse gegen das neue Gesetz hinzustellen. Die Forderungen der streikenden Arbeiterschaft seien auf die Verbesserung des Lebensunterhaltes zurückzuführen. Trotz dieser Erklärung läßt es sich schwerlich bestreiten, daß Radikale und kommunistische Elemente in den Arbeiterverbänden das Sozialversicherungsgesetz zum Anlaß genommen haben, um die Mißstimmung der Arbeiterschaft zu schüren und einen Generalkstreik heraufzubeschwören.

Nach Meldungen aus Lille umfaßt die Streifbewegung in Roubaix, Tourcoing und Lannoy 239 Fabriken mit insgesamt 65 000 Arbeitern. Die Arbeitswilligen stehen unter dem Terror der Streikenden und sind daher am Mittwoch früh ebenfalls den Werken ferngeblieben. Durch die Zwischenfälle abgeschreckt kommen auch keine belgischen Arbeiter über die Grenze. In Tourmies wurden etwa 20 ortsfremde Agitatoren, die die Arbeiterschaft zu Demonstrationen aufstachelten, verhaftet und abgeschoben.

Auswirkung des Streiks in Belgien

Brüssel. Der große Streik im französischen Textilgebiet beginnt seine Schatten auch in das belgische Nachbarland zu werfen. An der französisch-belgischen Grenze von Menin-Halluin haben sich heftige Zusammenstöße zwischen französischen Streikenden und belgischen Textilarbeitern abgespielt.

Die belgischen Arbeiter, von denen sich ein großer Teil dem Streik nicht angeschlossen hat, wollten am Montag, wie gewöhnlich, mit Autobussen zur Arbeit fahren. Kaum waren die Zollformalitäten erledigt, als gegen das erste Auto Steine geworfen wurden. Dabei erlitt eine Frau Verletzungen am Kopfe. Der Chauffeur hielt. Eine Arbeiterin stieg aus, wurde von den Streikenden umringt und geschlagen. Der zweite und der dritte Wagen wurden ebenfalls mit Steinen beworfen.

Das gleiche Schicksal erlitt die zweite Schicht. Ein Polizeibeamter, der einschreiten und einen Mann festnehmen wollte, wurde gezwungen, den Verhafteten wieder freizulassen. Bei der anschließenden Schlägerei und Schießerei wurde ein Polizeibeamter verletzt.

Am Dienstag früh haben sich neue Zwischenfälle an der französisch-belgischen Grenze im Gebiete von Mouscron ereignet. Mehrere belgische Autobusse, welche Arbeiter zur Arbeit nach Frankreich bringen wollten, wurden zum Umkehren gezwungen. Die Insassen wurden wieder mit Steinen beworfen.

Der Autobusverkehr an der belgisch-französischen Grenze ist vorläufig eingestellt worden.

Die englische Krise

London, 2. August.

Eine Million neunmahlhunderttausend Arbeitslose im Monat Juli: keine andere Ziffer und keine Handelsstatistik könnte deutlicher die Bucht der englischen Wirtschaftskrise ausdrücken. Im September werden wir zwei Millionen Arbeitslose haben, erklärte J. L. Garwin dieser Tage verzweifelt im „Observer“, „und wie wird es Weihnachten aussehen?“

Es ist diese bange Frage nach der Zukunft, die heute das gesamte englische Leben überschattet und ihren Widerhall findet in der politischen Lage des Landes. Wäre die englische Wirtschaftskrise und wäre diese Arbeitslosigkeit in England nur ein Teil und die naturgegebene Folge der Weltwirtschaftskrise, hervorgerufen durch Ueberproduktion und Absatzstodung, England und seine Parteien hätten sich nicht übermäßig mehr zu sorgen und mühen, als andere Staaten und ihre parlamentarischen Vertretungen. Für Großbritannien kommt jedoch das seit dem Krieg sich von Jahr zu Jahr umschichtende Verhältnis zwischen dem Mutterland und seinem überseeischen Anhang hinzu. Das Wort „Indien“ sagt alles, und wenn es eines weiteren Beweises bedürfte, so genügt ein kleines Zitat aus dem „Economist“. Darin heißt es: Im Vergleich zur Vorkriegszeit ist der Wert der englischen Lebensmittellieferung jährlich von 314,4 auf rund 639 Millionen Pfund Sterling gestiegen. Der Anteil des Mutterlandes an dieser Versorgung sank von 43,3 auf 39,3 Prozent. Unverändert blieb die ausländische Einfuhr. Sinegen stieg der Anteil der englischen Ueberseeländer von 17,7 auf 61,6 Prozent. Von 1913 bis 1927 ist der gesamte englische Außenhandel dem Werte nach von 1184 auf 1799 Millionen Pfund Sterling gestiegen. In derselben Zeit vermehrte sich der Außenhandel aller britischen Reichsländer von 959 auf 2053 Millionen Pfund Sterling. Außerdem verringern sich Import und Export zwischen Mutterland und Anhang, und die Handelsziffern zwischen den überseeischen Reichsländern und dem Auslande steigen langsam aber stetig. Mit anderen Worten: die britischen Reichsländer entfernen sich wirtschaftlich immer selbständiger und damit auch politisch. Hier liegt in Wahrheit die Ursache der Ereignisse in Indien und dessen Drang nach politischer und nationaler Freiheit.

An den Handelsziffern des „Economist“ gemessen, ergibt sich, daß die Schwere der englischen Wirtschaftskrise und die Höhe der englischen Arbeitslosigkeit nicht ausschließlich die Folge jenes von Marx und Engels zum erstenmal aufgedeckten und immer wiederkehrenden kapitalistischen Konjunkturgesetzes sind, sondern mitbedungen durch die Umlagerung und Umschichtung innerhalb des britischen Weltreiches. Deshalb hat die englische Arbeitslosigkeit ein völlig anderes Gesicht als etwa die deutsche oder amerikanische. Die Arbeitslosigkeit in Deutschland zieht durch das gesamte Wirtschaftsleben. Die Arbeitslosigkeit in England lastet größtenteils in einzelnen Distrikten und auf einzelnen Manufakturen, wie Baumwolle und Kohle. England hat Absatzmärkte verloren, die nicht wiederzugewinnen sind. Dazu wächst die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Reichsländer.

„Dieser Herbst wird der schwerste sein in der Geschichte unseres Landes, schwerer als irgend eine Phase des letzten Krieges“, prophezeit düster der „Observer“. Was Wunder, wenn das Rätselraten und das Durcheinander, in der Politik und innerhalb der bürgerlichen Parteien groß ist! Sie sind zwar einig in ihrem Haß gegen Snowden, der die reichen Vermögen belastet und die Einkommensteuer erhöht, einig darin, die Arbeiterregierung zu beschuldigen, sie allein habe versagt und sie trage die Hauptschuld an allen Nöten und Fährden. Aber die gleichen Leute und die gleichen bürgerlichen Parteien wagen es nicht, ihre parlamentarische Mehrheit anzuwenden und das Kabinett MacDonald zu stürzen. Es wäre so einfach und es geschieht dennoch nicht, weil dieses konservative und liberale Bürgertum sehr gut weiß, daß eine andere Regierung ebenfalls von den gleichen, zurzeit kaum lösbaren Schwierigkeiten stünde. Ja, diese Bürgerlichen sind sich innerhalb ihrer eigenen Reihen nicht einmal einig, was geschehen müßte, um die wirtschaftliche Krise Englands und um die politische Krise des Reiches zu beenden. Und es geschieht, wie wir es auch auf dem Kontinent in den vergangenen Jahren vernommen und immer wieder gehört haben: der Ruf nach dem Führer und den starken Männern ertönt. Zunächst nur innerhalb der Parteien. Das Vertrauen zu Baldwin und Lloyd George

Amerika rüstet weiter

Umgehung der Londoner Abmachungen über Flottenabrüstung

New York. Wie aus Washington gemeldet wird, plant das amerikanische Marineamt die Kampfkraft der Luftwaffe in Verbindung mit der Kriegsflotte auf breiter Grundlage zu erproben. Versuchsweise soll jeder Zerstörer und jedes Unterseeboot mit einem Kampfflugzeug versehen werden, das gleichzeitig Beobachtungszwecken zu dienen hat. Das

Marineamt ist fest entschlossen, die Ueberlegenheit Amerikas auf dem Gebiete der Kriegsluftfahrt ein für alle Mal sicherzustellen, umso mehr, als nach den in Washington vorliegenden Meldungen England und andere Seemächte bestrebt seien, die durch den Londoner Flottenvertrag nicht berührten Luftstreitkräfte gewaltig zu vermehren.

Der Ruf nach Einigung

Neue Verhandlungen um den Bürgerkrieg — Besprechung Dr. Scholz mit Höpfer-Wischoff

Berlin. Der Führer der D. V. P. Dr. Scholz ist, wie die Telegraphen-Union hört, am Mittwoch wieder nach Berlin zurückgekehrt, um seine politischen Besprechungen fortzusetzen. Er dürfte im Laufe des Mittwoch Fühlung mit maßgebenden Kreisen seiner eigenen Partei genommen haben, während am Donnerstag die Besprechungen im größeren Kreise fortgeführt werden soll, allerdings ohne Teilnahme der Staatspartei. Die Verhandlungen mit der Staatspartei werden sich sehr wahrscheinlich auf eine persönliche Unterredung zwischen Dr. Scholz und Dr. Höpfer-Wischoff beschränken, falls dieser sich hierfür zu Verfügung stellt.

In den Reihen der D. V. P. scheint bisher wenig Neigung zu bestehen, das Vermittlungsangebot des Führers der tschechischen Volkspartei, Kommerzienrats Hermann Röchling, das sowohl der D. V. P. wie der Staatspartei zugegangen ist, anzunehmen. Eine Entscheidung ist jedoch darüber noch nicht getroffen worden.

Italien und Rußland

Verhandlungen über einen neuen russisch-italienischen Freundschaftsvertrag?

Rom. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist im Zusammenhang mit dem Abschluß des russisch-italienischen Zollvertrages der russische Botschafter in Rom, Kurski, von der Sowjetregierung zur Einleitung von Verhandlungen mit der italienischen Regierung über den Abschluß eines neuen russisch-italienischen Freundschaftsvertrages beauftragt worden. Russischerseits soll diesen Verhandlungen der deutsch-russische Vertrag 1925 als Vorbild dienen. Die Verhandlungen sollen in Rom und in Moskau geführt werden.



Sam Rachmann †

Mit Sam Rachmann, der am 5. August in Berlin im Alter von 52 Jahren unerwartet gestorben ist, verliert die internationale Filmindustrie einen ihrer erfolgreichsten Führer. Vor dem Kriege gehörte er zu seinen Schülern, hat er sich später der Annäherung der deutschen und der amerikanischen Filmindustrie gewidmet. Er brachte amerikanisches Kapital und amerikanische Arbeitsmethoden nach Deutschland, deutsche Künstler — Ernst Lubitsch, Pola Negri, Lya de Putt — nach Amerika. Mit einem Wort: er war der Mittelsmann großen Stils zwischen amerikanischem Kapital und deutschem Können.

ist längst dahin, und wenn sie heute noch nominell an der Spitze ihrer Parteien stehen, so deshalb, weil hinter ihnen nichts Besseres folgt.

In dieser Not haben die nach der Führung der Konservativen und nach der Führung des Landes geizenden Zeitungslönlige den alten Schlagtruf erhoben: „Freihandel oder Schutzoll“. Höhere Lebensmittelkölle zur Rettung der Agrarwirtschaft. Zollmauern um das gesamte Imperium gegenüber dem Ausland, Freihandel nur innerhalb des britischen Weltreiches. Daß dabei die Dominien ein wichtiges Wort mitzureden haben, spielt bei der konservativen Agitation kaum eine Rolle. Wie wenig aber die überseeischen Länder geneigt sind, die Zollidee der Beaverbrook und Rothermere zu schluden, bedarf angesichts der obengegebenen Zahlen keiner besonderen Beweise. Dennoch läßt sich nicht leugnen, daß in England der Gedanke des Freihandels in den letzten Monaten große Einbuße erlitten hat. Ein Teil der Liberalen ist schwankend geworden. Das Bankiermanifest, wie es auch zustande gekommen sein mag und wer auch dahinter steht, es ist von ehemaligen Freihändlern und Liberalen mitunterzeichnet. Das macht zwar den Schutzoll nicht beweiskräftiger, es zeugt lediglich für das Durcheinander und die Ratlosigkeit im bürgerlichen Lager.

Es wäre aber ein Wunder, wenn eine solche, das ganze Land durchzitternde Krise, unbemerkt an der Arbeiterbewegung und an der so eigenartig zusammengesetzten Labourparty vorbeiginge. Es ist das Proletariat, das am unmitttelbarsten und schwersten von der Wirtschaftsnot getroffen wird. Es ist die Arbeiterregierung, die in dieser Zeit der schweren Not und in der Not einer schweren Zeit hochgetragen und mit der Verantwortung belastet wurde, ohne daß sie eine Mehrheit besäße oder die Macht, nach eigenen Gedanken und Grundsätzen die Geschicke zu meistern. Dieses Arbeiterkabinett fristet sein Leben durch Kompromisse, und wenn auch die bürgerlichen Klassen in England kein deutsches Bürgertum sind, wenn auch kein Baldwin und kein Lloyd George, kein Beaverbrook oder irgend ein Industriemagnat je den Ruf nach einer Herabsetzung der Arbeitslosenunterstützung erhoben hat: das Leben dieser Arbeiterregierung ist dennoch mühselig und beladen genug. Nicht zuletzt wird es ihr in den eigenen Reihen sauer gemacht.

Der Freihandel ist natürlich keine Bibel, auf den die Arbeiterbewegung schwören muß, wenn dem Proletariat durch die kapitalistische Wirtschaftsweise derartige Wunden wie jetzt geschlagen werden. Selbstverständlich, daß auch die politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterverbände die Frage erörtern, wie das Imperium wirtschaftlich enger zu verbinden und der Warenaustausch zwischen dem Mutterland und den Reichsländern zu fördern ist. Das wird ein Hauptthema auf dem kommenden Gewerkschaftskongress sein. Ob jedoch die Möglichkeit besteht, die innere Wirtschaftskrise des Imperiums auf irgend eine Weise zu lösen oder wenigstens zu vermindern, das muß die im Herbst tagende britische Reichskonferenz zeigen. Sie wird unter der Führung der Arbeiterregierung zusammenreten und das ist ein Grund von jenen wichtigen, die heute den bürgerlichen Parteien den Mut nehmen, das Labourkabinett zu stürzen. Denn wenn es eine Möglichkeit gibt, das britische Schiff an den gefährlichsten Klippen vorbeizubringen und eine Verständigung zwischen den einzelnen widerstrebenden Reichsteilen herbeizuführen, dann nur durch diese Arbeiterregierung und ihre Besatzung, die nicht mit den Fehlern und Untugenden der vergangenen Zeit belastet ist. Das weiß im Grunde keiner besser, als das englische Bürgertum, und das ist es, worin es sich so sehr und zu seinem Vorteil von dem deutschen unterscheidet.

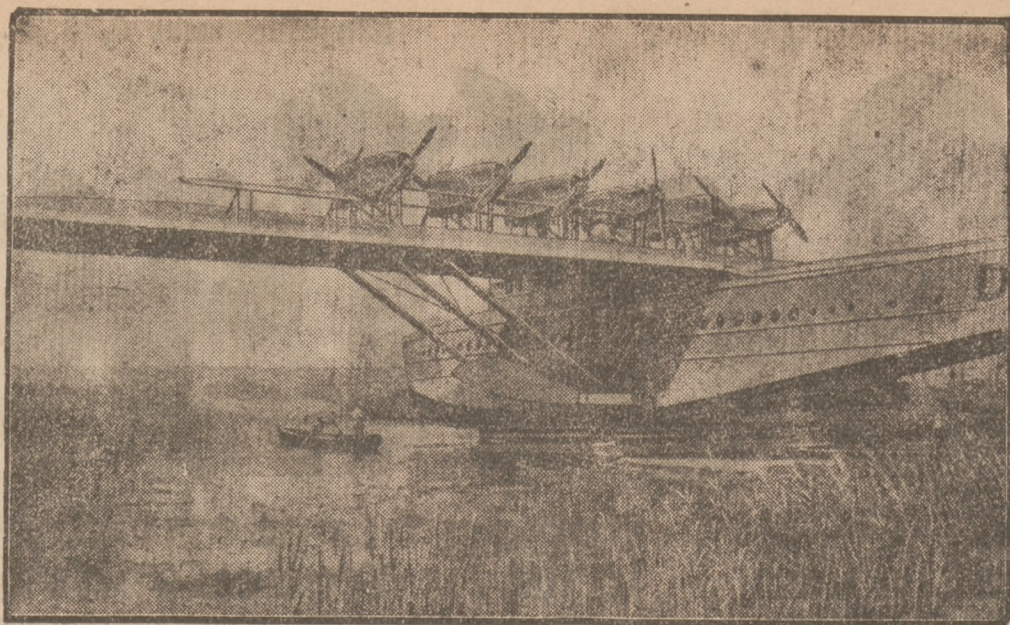
Ueber 2 Millionen Arbeitslose in Großbritannien

London. Wie das Arbeitsministerium bekannt gibt, ist die Zahl der Arbeitslosen in der am 28. Juli zu Ende gegangenen Woche auf 2 011 477 gestiegen. Gegenüber der Vorwoche bedeutet dies eine Steigerung um 38 737 und gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres um 857 338.

Die Zahl der Arbeitslosen in Großbritannien hat damit zum ersten Male die Grenze von 2 Millionen überschritten.

Massenvergiftungen in der Wilnaer Garnison

Warschau. Wie aus Wilna gemeldet wird, erkrankten über 100 Soldaten des dortigen 8. Infanterieregiments an schweren Vergiftungsercheinungen. 65 Infanteristen mußten in schwerem erkranktem Zustande ins Krankenhaus überführt werden. Die Vergiftungen werden auf den Genuß von schlechtem Fleisch zurückgeführt.



„Do. X“ nach dem Umbau

durch den das deutsche Riesenschiffboot an Stelle von zwölf luftgefüllten Siemens-Halske-Motoren zu je 525 Pferdestärken amerikanische Curtis-Motoren zu je 600 Pferdestärken erhielt. Die Auswechslung, die mit Rücksicht auf den bevorstehenden Amerikaflug vorgenommen ist, wurde durch das zu schnelle Seißlaufen der deutschen Motoren bedingt.

Verschärfte Kämpfe in China

Nanking rüstet zum Gegenschlag — Schangtscha wiedererobert — Entsendung weiterer britischer Kriegsschiffe nach Hankau — 2000 Chinesen getötet, 4000 vermisst

London. In Tjingtau ist eine Division kantonesischer Truppen gelandet worden, die General Hanfu unterführen soll, der vorläufig noch auf Seiten der Nankingregierung zu stehen scheint. An der Kientjin-Pukau-Eisenbahn werden starke Regierungstruppen zusammengezogen. Die angekündigte Offensive gegen Tsinanfu hat jedoch noch nicht begonnen. Weitere 50 000 Mann werden für die Wiedereroberung von Tsinanfu erwartet.

London. Nach einer Meldung aus Schanghai, die durch einen Bericht des amerikanischen Konsuls in Hankau an das Staatsdepartement in Washington bestätigt wird, haben die Nankingtruppen die Stadt Schangtscha von den Kommunisten zurückerobert. In den äußeren Bezirken der Stadt wird noch gekämpft. Große Teile der Stadt sind niedergebrannt.

London. Die britische Regierung hat, wie die „Times“ berichtet, die Entsendung weiterer Kriegsschiffe nach Hankau angeordnet, auf das kommunistische Angriffe befürchtet werden. In einer Schanghaier Meldung der „Times“ wird bestätigt,

daß von den britischen Behörden in China alle Vorkehrungen für weitere Schutzmaßnahmen für britisches Leben und Eigentum getroffen werden. Die Vorschläge der britischen Flottenstation für weitere Sicherheitsmaßnahmen sind von den Londoner Regierungstellen gebilligt worden.

Ueber die Vorgänge in Schangtscha berichtet ein in Schanghai eingetroffener chinesischer Flüchtling, daß die Kommunisten über 60 000 Mann verfügen sollen, die praktisch alle mit Regierungswaffen, Munition, Uniformen ausgestattet sind. 2000 chinesische Zivilisten seien in letzter Zeit getötet worden. Etwa 4000 Angehörige der Kuomintang und Angestellte der Regierung würden vermisst.

Amerikanisches Eingreifen in China?

New York. Nach einer Washingtoner Meldung ist beabsichtigt, die an Nord der auf dem Yangtse liegenden amerikanischen Kriegsschiffe befindlichen Marinepolizisten zu landen, falls die Kommunisten Hankau stürmen sollten.

Verfassungsänderung in Estland?

Reval. Vor einigen Wochen tauchten in estnischen Blättern Gerüchte über eine angeblich im südlichen Estland um sich greifende Bauernbewegung auf, die ganz nach dem Muster der finnländischen Lappo-Gruppe organisiert sein sollte. Diese Nachrichten wurden dann als völlig grundlos demontiert. Indessen stellt sich nunmehr heraus, daß die Gerüchte, wenn auch übertrieben, doch nicht jeder Grundlage entbehren. Es haben in Südestland tatsächlich Bauerntagungen stattgefunden, in deren Auswirkung nunmehr eine Bauerndeputation in Reval erschienen ist, um dem Ministerpräsidenten eine Demoskript mit einer Reihe von Forderungen zu überreichen. Diese haben teilweise wirtschaftlichen Charakter und fordern Maßnahmen gegen die wirtschaftliche Krise. Mehrere aber sind rein politisch und zwar wird die Errichtung des Postens eines Staatspräsidenten mit großen Vollmachten, Beamtenabbau, Wahlrechtsänderung u. a. verlangt. Einstweilen handelt es sich noch nicht um größere Bauerngruppen. Die einer Verfassungsänderung gleichkommende Einführung des Präsidentenamtes (bisher ist bekanntlich der Ministerpräsident zugleich Staatsoberhaupt) wird aber auch schon von nicht bäuerlichen politischen Gruppen seit einiger Zeit erörtert und, wie in den politischen Kreisen verlautet, sollen mehrere einflußreiche Politiker, darunter der ehemalige Ministerpräsident Tõnisson, mit der Ausarbeitung eines entsprechenden Entwurfs zur Abänderung der Verfassung beschäftigt sein.

Der englisch-rumänische Handelsvertrag unterzeichnet

London. Der englisch-rumänische Handelsvertrag ist am Mittwoch nachmittag im englischen auswärtigen Amt unterzeichnet worden.

Neuer Vormarsch der Afridis

London. Der Bezirk von Peshawar wird nach einer Neutermeldung aus Simla erneut durch Abteilungen der Afridis bedroht, die von der afghanischen Seite her vorrücken. An sämtliche Bewohner der Dörfer, die auf der Linie des wahrscheinlichen Vormarsches der Afridis liegen, sind Warnungen gerichtet worden.

Die älteste Frau Deutschlands gestorben

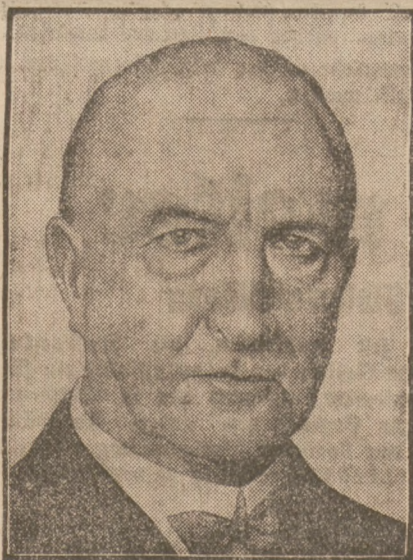
Gelsenkirchen. Am Mittwoch nachmittag starb in Gelsenkirchen im Alter von 106 Jahren Frau Jonas Gottschalk. In zwei Monaten hätte sie ihren 107. Geburtstag gefeiert. Frau Gottschalk hat bis zu ihrem Tode noch regen Anteil an den Vorgängen der heutigen Zeit genommen.

Ob man's berichtigen wird

Nur immer hegen! — Wahrheit Nebenjaß!

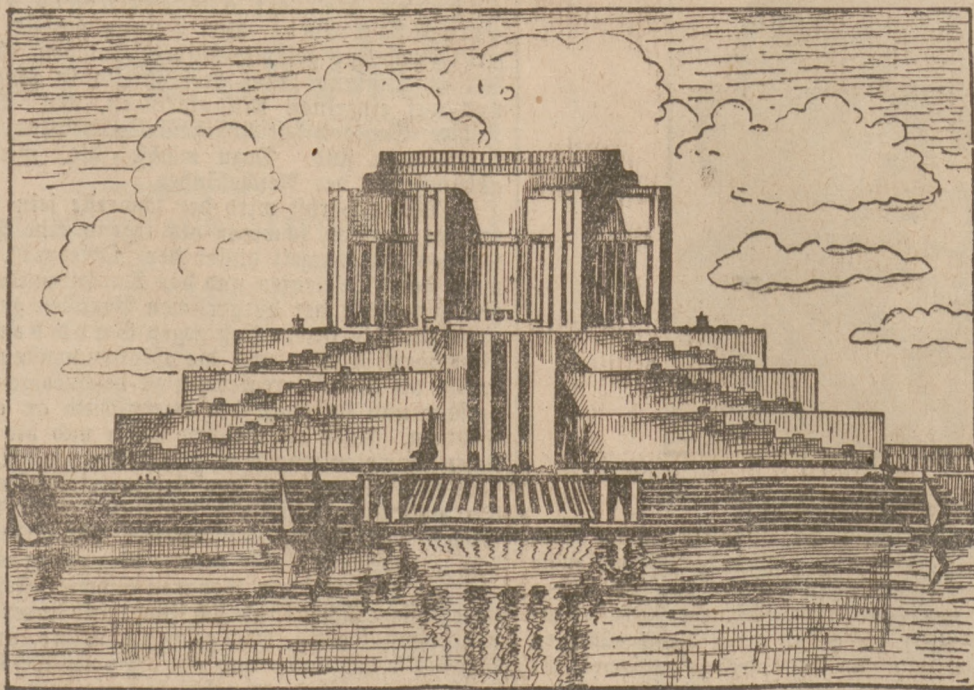
Warschau. Dem „Kurjer Czerwonny“ zufolge sollen in Kiel drei Arbeiter bei der dortigen Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger vor einiger Zeit an geheimnisvoller Vergiftung gestorben sein. Das Blatt weiß hierzu mit Bestimmtheit zu berichten, daß die Vergiftung eine Blutkreuzvergiftung gewesen sei, da die Fabrik statt Stickstoffdünger gefährliche Giftgase herstelle.

Kiel. Zu der Meldung des Warschauer Blattes „Kurjer Czerwonny“, wonach vor kurzem in Kiel drei Arbeiter bei der Kieler A.-G. für Stickstoffdünger an geheimnisvollen Vergiftungen gestorben seien, kann mitgeteilt werden, daß in Kiel von diesen Vorgängen nicht das Geringste bekannt ist. In Kiel gibt es weder eine Fabrik des genannten Namens noch ein sonstiges Unternehmen, das Stickstoffdünger herstellt.



Ernst Heilemann

der als Maler schöner Frauen bekannte Berliner Graphiker, be- geht am 8. August seinen 60. Geburtstag.



Der Entwurf für ein „Amerikanisches Museum“

das — nach dem Vorbild des Münchener Deutschen Museums — in Washington errichtet werden soll, um eine riesenhafte Sammlung aus allen Gebieten der Naturwissenschaften und der Technik Amerikas aufzunehmen.

Polnisch-Schlesien

Der Herr „Delegierte“

Groß ist die Auswanderung aus Polen, denn alljährlich verlassen viele Zehntausende, meistens arme Schluder, ihre Heimat, um nie wieder zurückzukommen. Sie suchen ihr Glück in der Fremde, meistens zwar vergeblich; aber an ein Zurück denken sie nicht, denn hier ist das Elend noch größer. Die Auswanderung aus Polen ist zwar eine „freiwillige“, aber sie ist kontingentiert und erfolgt auf Grund von Abmachungen, die zwischen Polen und jenem Lande, abgemacht werden, welches die Auswanderer aufnimmt. Bei einer kontingentierten Auswanderung verfügt der Emigrant nicht frei über seine Person. Er wird vielmehr als Arbeitsware verpackt und an seinen Arbeitsort geschickt. Frei ist er auch am Ziele seiner Auswanderung nicht, denn über ihn verfügt sein Arbeitgeber, bezw. die Regierung des fremden Staates, die ihn angeworben hat.

Mit der Auswanderung befaßt sich ein besonderes Emigrantsamt, das dem Ministerium für Arbeit und soziale Wohlfahrt unterstellt ist. Dieses Amt schließt die Verträge für die Auswanderer ab, übernimmt quasi die Verpflichtung dem ausländischen Arbeitgeber bezw. der fremden Regierung für die Auswanderer gegenüber. Diese Verpflichtung hat aber ihre Grenzen und hört dann auf, wenn die Arbeitsware an Ort und Stelle gelangt ist. Um ganz sicher zu fahren, gibt das Emigrantsamt einem jeden Transport von Auswanderern eine Begleitung auf den Weg. Das ist zweifellos gut gemeint, überhaupt wenn man bedenkt, daß die Konvoienten als Lehrer und Berater für die Auswanderer gedacht wurden. Bis dahin ist alles in bester Ordnung. Leider sind diese „Lehrer“ und „Berater“ manchmal auch Diebe und Gauner, die ihre Funktion mißbrauchen und die Auswanderer beschummeln, denn die Auszahl der Begleiter ist nicht immer glücklich gewesen.

Im Juni d. Js. wurde ein Trupp polnischer Auswanderer nach Brasilien auf dem Schiff „Asturias“ eingeschifft und den Auswanderern auch ein solcher „Berater“ auf den Weg mitgegeben. Dieser Herr „Berater“ fühlte sich auf dem Schiff wohl und erhaben. War er doch ein Delegierter des Arbeitsministeriums, mithin konnte ihm niemand was anhaben; nicht einmal der Schiffskapitän, der zwar seine Meinung über die „Polace“ hatte, aber sie einem Regierungsdelegierten gegenüber nicht äußern durfte. Der „Lehrer“ und „Berater“ machte sich auch bald bequem auf dem Schiff, nahm sich auch besonders der jungen Auswanderinnen an. Gewiß machte er auch verschiedene Geldgeschäfte nebenbei. Schließlich kam auch heraus, daß er ein minderjähriges Mädchen vergewaltigt hat, weil sie nicht freiwillig ihm zu Willen stand. Dann schaffte er sich an eine zweite Auswanderin heran und wollte sie ebenfalls vergewaltigen, aber sie setzte sich aus Leibesträften zur Wehr und das Vorhaben des Herrn „Lehrers“ und „Beraters“ ist mißglückt. Dafür wollte er von ihr Geld erpressen und zwar durch Drohung und ähnlichen Hilfsmitteln. Alle diese Schandtaten des Herrn „Delegierten“ drangen zu Ohren des Schiffskapitäns, der sich veranlaßt sah, einzuschreiten. Er setzte den Herrn „Delegierten“ in eine besondere Kabine fest und verbat ihm, irgendwelche Verbindungen mit den Auswanderern fortzusetzen, weil er sonst genötigt wäre, ihm Handschellen anzulegen. Nach Ankunft in Buenos Aires hat das polnische Konsulat dem Herrn „Delegierten“ die Legitimation abgenommen, ihn dann auf ein anderes Schiff gesetzt, damit er seinen Auftraggebern bei seiner Ankunft in Polen „Bericht“ erstatten kann, wie er die Auswandererinnen belehrt und beraten hat. Die Brasilianer hingegen werden in ihrer Meinung, daß jede „Polaca“ eine Straßendirne und jeder „Polace“ ein Dieb und ein Zuhälter ist, bekräftigt und dazu hat das polnische Auswandereramt beigetragen.

Deutsch-polnische Kundgebung

Zur Studienfahrt reichsdeutscher Genossen nach Polen.

Die Funktionäre der Partei und der Gewerkschaften werden nochmals darauf hingewiesen, daß anlässlich der Studienfahrt reichsdeutscher Genossen nach Polen, am Sonntag, abends 8 Uhr, in Kattowitz, im Restaurant „Livoli“, Kosciuszki 49, eine deutsch-polnische Kundgebung stattfindet, zu der wir alle Interessenten einladen.

Da es den reichsdeutschen Genossen viel darauf ankommt, die Arbeiterbewegung in all ihren Zweigen kennenzulernen, so werden die einzelnen Sektionen gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

An der Kundgebung werden das Wort ergreifen: die Redakteure Genossen Sachs und Ludwig von der „Volkswacht“, Breslau, der Sprecher des Breslauer Rundfunks, Genosse Eggers, die Leiterin der staatlichen Frauenpolizei, Genossin Henne Laufer, Breslau, Stadtrat Genosse Direktor, Waldenburg. Von obererschlesischen Genossen sprechen die Genossen Wojewodschaftrat Janta, Abgeordneter Adamel, Redakteur Kawalek, Genosse Kowoll, Genosse Pejska und Genosse Buchwald.

Manche dürfen es, anderen ist es verboten

So wie beim Militär und der Polizei ist auch in der Industrie seit Jahren das Nummernsystem eingeführt, und zwar erhält jeder angemessene Arbeiter auf den Gruben eine Blechmarke, die mit einer Nummer versehen ist und zur Kontrolle dient. Diese Kontrollmarke muß vor der Schicht in der Marktenbude abgeholt werden und nach der Schicht wieder abgeliefert werden. Nach der Vorschrift heißt es, daß derjenige, welcher ohne Kontrollmarke in die Grube einfährt, den Anspruch auf Bezahlung des verdienten Lohnes verliert. So lautet es!

Bei allgemeiner richtiger Handlung würde wohl dagegen nichts einzuwenden sein. Leider ist auch hier die „gleichrechtliche“ Behandlung der Arbeiter von Seiten der „Arbeiterfreunde“ festzustellen, die infolge ihrer „hohen Intelligenz“ und besonderen Kenntnissen von moralischen Begriffen eben nicht anders können, als wider die Vorschrift zu handeln. So haben auch diese „Arbeiterfreunde“ eingeführt, daß die Arbeiter, welche es verstehen, ihnen mit Schnaps, schmackhaften Süßigkeiten und anderen Geschenken zu dienen, wie auch mit Schmeicheleien, Spitzereien und besonderer Untertänigkeit sie umkulen, an Stelle der überflüssigen Arbeiter, die entlassen wurden, während der Feiertagen und auch sonst Ueberflüssigkeiten verschaffen, aus deren Zahl man einen ansehnlichen Gartenzaun errichten könnte. Damit dies aber die Arbeiter, welche noch beschäftigt sind und infolge ihres Standesbewußtseits derartiges, wie es die Charakterlosen, welche die Berräterallique des Proletariats bilden, nicht tun würden, nicht merken sollten, daß die „Lieblinge“ der „Arbeiterfreunde“ eine große Anzahl Schichten verfährt, so haben sie zu einem Hilfsmittel Zuflucht genommen. Dieses Hilfsmittel ist sehr einfach und zwar so eingeführt, daß die „Lieblinge“ bei Ueberflüssigkeiten die Kontrollmarke nicht benötigen.

Wahrheit über die Silbersternnacht in Scharley

Ein Aufständischer klagt an — Organisierte Ueberfälle, Verschleierung von Tatsachen, Verleitung zum Meineid — Der Staatsanwalt soll eingreifen

In der Silbersternnacht haben bekanntlich die Aufständischen in Scharley ein Pogrom veranstaltet. Harmlose Straßenpassanten wurden überfallen und mit Knüppeln, Schlagringen und Messer bearbeitet. Mehr als 40 Personen wurden dabei verletzt, einige darunter schwer, die längere Zeit im Krankenhaus behandelt wurden. Dieselben Aufständischen haben schon vorher eine Wählerversammlung der Korfantpartei in Brzesiny überfallen, warfen in den Saal Stinkbomben, schlugen die Fenster ein, zertrümmerten Tische und Stühle, bis sie schließlich von den Versammlungsteilnehmern verdrängt wurden. Auch wurde in der Versammlung aus einer Browningspistole geschossen. Wegen der Ueberfälle auf die Straßenpassanten in Scharley hat die Staatsanwaltschaft eingegriffen und mehrere Aufständischen zur Verantwortung gezogen. Die Aufständischen fanden milde Richter, denn die höchste Strafe für die Ueberfälle betrug 5 Monate Gefängnis. Die „Polonia“ hat gleich nach den Ueberfällen in Brzesiny und in Scharley auf Depciz als den Organisator der Ueberfälle hingewiesen, bezeichnete ihn auch als „Bandit“ und stellte die Behauptung auf, daß Depciz derjenige war, der in der Wählerversammlung in Brzesiny aus der Browningspistole geschossen hat. Depciz hat die „Polonia“ wegen Verleumdung verklagt. Der angeklagte Redakteur bot den Wahrheitsbeweis an. Daraufhin hat Depciz seine Klage auf die formelle Verleumdung eingeschränkt. Doch hat das Gericht den Wahrheitsbeweis zugelassen und die Verhandlung vertagt.

Die vorgelegte „Polonia“ veröffentlicht ein Schreiben eines Aufständischen aus Scharley, welcher die ihm durch das Gericht zudiktirte Gefängnisstrafe wegen der Ueberfälle in der Silbersternnacht bereits verbüßt hat. Das Schreiben ist an den Reserveoffizier, Beamten und Vorstehenden des Aufständischenverbandes, Depciz, gerichtet und hat folgenden Wortlaut:

„Auf dein Schreiben von gestern, daß in der Sitzung des Aufständischenverbandes zur Verlesung gelangte und zur meiner Ausschließung aus dem Verbands beigetragen hat, teile ich mit, daß mein Ausschluß deshalb erfolgte, weil ich dem Kreisvorsitzenden Trojok gesagt habe, wie nichtwürdig du mir und meiner Familie gegenüber gehandelt hast, um nur aus der für dich so peinlichen Situation hinsichtlich der Ueberfälle in Scharley (was dir auch vorläufig gelungen ist) herauszukommen und dich als ein Unschuldengel hinzustellen. Ich erkläre daher, daß ich alles, was ich dem Trojok gesagt habe, weiterhin aufrecht erhalte, denn es ist wahr, daß du nach der Gerichtsverhandlung über die Ueberfälle in Scharley zu W., nach dem ich zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt wurde, gesagt hast, daß die Sache nur deshalb so glimpflich abgelaufen ist, weil du mich überredet hast, die ganze Schuld auf mich zu nehmen, um an-

dere zu retten, obwohl der Organisator der Ueberfälle du warst. Du hast gesagt, daß 5 Monate Gefängnis für mich viel zu wenig sind, denn ich hätte 5 Jahre bekommen sollen. Als ich in der Untersuchungshaft saß, wollte ich, um die Sache zu beschleunigen, in den Hungerstreik eintreten und wandte mich an dich, damit der Aufständischenverband interveniere. Du hast das jedoch abgelehnt. Es ist wahr, daß dein Schwager Scholtysik, Polizeikommissar, ein falsches Gutachten zu deinem Gunsten abgegeben hat, daß ich der Initiator der Ueberfälle in Scharley war, obwohl er gewußt hat, daß du es gewesen warst. Später hast du mich selbst belastet und hast die Zeugen beeinflusst, damit sie zu meinen Ungunsten aussagen. Wenn du infolge der Aufopferung anderer Aufständischen, den Titel Unterleutnant erlangt hast, so sollst du wenigstens die Offizierschreife schonen und durch deine verbrecherischen Handlungen nicht andere ins Unglück stürzen. Macht dir dein Gewissen keine Vorwürfe, daß du der moralische Urheber der Vorgänge in Scharley warst? Die Strafe muß dich erreichen.

Dir habe ich zu verdanken, daß ich 5 Monate im Gefängnis gefesselt habe, die Arbeit verlor und heute auf dem Pflaster sitze. Ich habe jetzt nichts mehr zu verlieren und werde von unseren verbrecherischen Taten die Behörden verständigen. Ich fange dabei von Brzesiny an, so wie das der Staatsanwalt machen wollte, damit wir alle, als eine organisierte Bande zur Verantwortung gezogen werden und wir kommen alle ins Gefängnis, wo du uns zum letztenmal hinführen wirst. Nach der Wählerversammlung in Brzesiny hat dich die „Polonia“ als „Bandit“ bezeichnet und du klagst gegen die „Polonia“, verlangst 2000 Zloty Schmerzensgeld und ich wurde dort verprügelt, habe seit dieser Zeit Kopfschmerzen und werde dich verklagen, weil du alles organisiert hast und die Leute hast du bewaffnet.

Außerdem muß eine Anzeige wegen Verleitung zum Meineid und wegen Uebertretung von Personen, daß sie den Korfant in Brzesiny erschießen sollen, erfolgen. Wann und wo, das geschieht, das weißt du am besten. Für unsere nichtwürdige Arbeit sollen wir eine verdiente Strafe erhalten und du als Organisator der Ueberfälle.“

Soviel der Brief, den wir auf die Verantwortung der „Polonia“ wiedergeben. Wir wollen uns weiterer Bemerkungen vorläufig enthalten, denn etwas wird in dieser Angelegenheit unternommen werden müssen. Hier muß der Staatsanwalt zugreifen und eine Klärung herbeiführen und selbstverständlich das politische Leben bei uns von den giftigen Gasen reinigen.

Um Steuererleichterungen für Kopparbeiter

Wie von Seiten des Berufsverbandes der Handelsangestellten mitgeteilt wird, ist ein Gesuch an das Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge gerichtet worden, in dem um Änderungen bei der Erhebung der Einkommensteuer von den Kopparbeitern ersucht wird. Es handelt sich hierbei um Veranschlagung der Skala, die als Grundlage für die Bemessung der Einkommensteuer dient. Gegenwärtig muß jeder Kopparbeiter von 200 Zl. Monatsgehalt ab Einkommensteuer zahlen. Auf Grund eines Beschlusses einer Generalversammlung der Kopparbeiter wird nun in dem an den Minister gerichteten Gesuch verlangt, daß erst von denjenigen Angestellten Einkommensteuer erhoben werden soll, deren Grundgehalt 350 Zloty monatlich ausmacht, d. h. also nur von solchen, die ein Gehalt beziehen, das in heutiger Zeit das Existenzminimum bildet.

Der Rekordminister

Minister Sladkowski hat wieder einmal eine große Fahrt hinter sich. Die ganze vergangene Woche hindurch ist er im östlichen Kleinpolen mit dem Regierungsauto umhergerast und hat die Provinz mit dem sanitären Zustand inspiziert. Die polnischen Blätter berichten, daß der Minister eine Besserung des sanitären Zustandes der Ortschaften festgestellt hätte. Doch wissen wir nur zu gut, wie in solchen Provinzen geläutert, gelehrt und geschuldet wird, wo der Minister seine Rundreise macht. Mit Stolz berichten außerdem die Sanacjablätter, daß der Minister in 6 Tagen 5000 Kilometer zurückgelegt hat, und bezeichnen diese Leistung als einen Rekord des Ministers.

In dieser letzten Behauptung können wir der Sanacjapresse wohl beipflichten: bei General Sladkowski haben wir es tatsächlich mit einem Rekordminister zu tun.

Nachmusterungen der Militärpflichtigen des Jahrganges 1909

Nach einer Bekanntgabe der Kattowitzer Polizeidirektion werden am 21. August, 18. September, 16. Oktober, 17. November, 20. November und 18. Dezember d. Js. im Saale der „Strzecha Gornicza“ auf der ulica Andrzeja 21 in Kattowitz Nachmusterungen der Militärpflichtigen des Jahrganges 1909 vorgenommen. Die Militärpflichtigen haben sich an den traglichen Tagen pünktlich um 9 Uhr vormittags vor der Musterungskommission zu stellen. In Frage kommen solche Personen, welche innerhalb des Stadt- und Landkreises Kattowitz wohnhaft sind.

Vom Gesundheitsamt

Nach einer Mitteilung des Gesundheitsamtes wurden in der letzten Woche innerhalb der Wojewodschaft Schlesien insgesamt 61 Krankheitsfälle registriert. Es handelte sich hierbei um ansteckende Krankheiten und zwar: Bauchtyphus in 6 Fällen, Ruhr 4, Scharlach 20, Rachenbräune 9, Masern 12 und Kinderbettfieber in 5 Fällen, sowie epidemisch auftretende Genickstarre und offene Tuberkulose in je einem Falle.

Die gute „Konjunktur“ in Polen

In einer Hinsicht haben wir in Polen eine gute Konjunktur und zwar wenn es sich um die „Kinderproduktion“ handelt. In allen zivilisierten Ländern ist Geburtenrückgang zu verzeichnen, bezw. halten sich die Geburten seit Jahren auf derselben Höhe. Die Arbeiterchaft dieser Länder, wie beispielsweise Frankreich, Deutschland, England, Schweiz, Belgien u. a. hat eingesehen, daß die große Kinderzahl anstatt „Segen“, wie das der Klerus behauptet, nur Elend und Not mit sich bringt.

Bei uns in Polen ist man anderer Ansicht und glaubt noch immer an den „Segen“. Man setzt immer neue kleine Proletarier in die Welt und füttert sie dann mit Zuck und Kartoffeln, läßt sie ohne Hemd und ohne Schuhe herumlaufen. So will das der Klerus haben. Die Schulbehörden in Polen sind in der ärgsten Verlegenheit, weil sie nicht wissen, wo sie die Kinder unterbringen sollen. In der Nachkriegszeit steigt die Kinderzahl unaufhörlich und der Zuwachs der schulpflichtigen Kinder beträgt bis zu 10 Prozent. Neue Schulen werden gebaut, aber doch nicht so intensiv, daß sie die Kinder aufnehmen könnten. Um jedoch die Kinder dem Schulunterricht zuführen zu können, werden Privathäuser in Schulen umgewandelt. Nachdem die Kinder die Schule verlassen haben, bilden sie die Exportware, die wir nach allen möglichen „Herrenländern“ versenden.

Dieser starken Kinderproduktion sollte endlich bei uns Einhalt geboten werden, denn sie verschlechtert die ohnehin schwere Lage der Arbeiterklasse.

Neuer Wirkungskreis der Myslowiker Zolldirektion

Nach einer ministeriellen Verordnung wurde der neue Wirkungskreis der Zolldirektion in Myslowik auf die ganze Wojewodschaft Schlesien, ferner die Bezirke Czenstochau, Jawierze und Bendzin ausgedehnt.

Die Zukunft der Industrie liegt in — Bendzin

Ein Konsortium beabsichtigt eine Eisenhütte zu bauen, welche die ersten Bedarfsartikel für die Schwerindustrie herstellen soll. Der Geldgeber ist englisches Kapital. Das Werk soll 6000 Arbeiter beschäftigen, leider wird es in Bendzin stehen. Ob dort die Arbeitskräfte tatsächlich billiger zu haben sind? R. B.

Biniszkiewicz wird Kassenkommissar in Sosnowice?

Die „Polonia“ teilt mit, daß der bisherige Krankenkassenkommissar in Sosnowice, Wansowicz, von seinem Posten abberufen werden soll, weil er kein 100prozentiger Sanator ist. Der Kommissarposten wird mithin frei und nachdem das Arbeitsministerium gar nicht daran denkt normale Zustände in den Krankenkassen einzuführen, sucht man, eben einen neuen Krankenkassenkommissar für die Krankenkasse in Sosnowice. Als Nachfolger Wansowicz's werden zwei Namen genannt und zwar der, des gewesenen Sejmabgeordneten Biniszkiewicz und Dr. Gosiewski. Welcher von den Genannten größere Aussichten hat, steht nicht genau fest. Tatsache ist nur, daß die in der Krankenkasse versicherten Arbeiter sich nach normalen Verhältnissen in ihrer Krankenkasse sehnen und sich einen aus ihrer Mitte gewählten Vorstand wünschen.

Reichsdeutsche!

Aus Anlaß des Verfassungstages des Deutschen Reiches veranstaltet die reichsdeutsche Kolonie der Wojewodschaft Schlesien unter dem Ehrenprotektorat des Deutschen General-Konsuls Freiherrn v. Grünau am 11. August d. Js., um 8 Uhr abends, im Saale des Christl. Hospizes zu Katowik, Jagiellonska Nr. 17, eine Feier mit anschließendem Familienabend. Am zahlreicheren Erscheinen der Mitglieder der reichsdeutschen Kolonie (einschließlich Optanten) wird gebeten. Gäste herzlich willkommen.

Nach dem offiziellen Festakt werden künstlerische Darbietungen und eine gute Tanzmusik für die Unterhaltung der Festteilnehmer sorgen.

Der Festausschuß der Reichsdeutschen Kolonie der Wojewodschaft Schlesien:

Dr. van Huijen; Oskar Kabiersky, Arbeiter; Kaspar, Banddirektor; Professor Lubrich; Meyer, Oberförster; Dr. Ing. h. c. Pistorius, Generaldirektor; Kamge, Hofrat; Dr. med. Reichel; Dr. Rosenbaum, Kaufm.; Prof. Dr. Saueremann, Geistlicher Studienrat; Scholz, Angestellter; Schulz, Pastor; Schwierholz, Lehrer; Seiffert, Redakteur; Dr. Zowe, Kaufmann.

Welche Zinsätze zahlt die Kreis-Kommunal- Sparkasse?

Im Einvernehmen mit dem schlesischen Kommunal-Sparfassenverband wurden auf einer Sitzung des Kasserrates die neuen Zinsätze für Plozy- und Dollarspareinlagen bei der Kreis-Kommunal-Sparkasse für den Landkreis Kattowitz wie folgt festgesetzt: Plozypareinlagen bei täglicher Kündigung 6 Prozent, bei monatlicher Kündigung 7 Prozent, bei vierteljährlicher Kündigung 7 1/2 Prozent, bei halbjährlicher Kündigung 8 1/2 Prozent und bei jährlicher Kündigung 9 Prozent, ferner Dollarpareinlagen bei monatlicher Kündigung 5 Prozent, bei vierteljährlicher Kündigung 6 Prozent, bei halbjährlicher Kündigung 6 1/2 Prozent und bei jährlicher Kündigung 7 1/2 Prozent.

Gewährung von Krediten an Kriegsinvaliden

Das Finanzministerium hat vor längerer Zeit an die Staatliche Landwirtschaftsbank, Abt. Invaliden-Kreditfonds in Kattowitz, ulica 3-go Maja, eine Summe in Höhe von 2 Millionen Plozy überwiesen, welche für Kredite an Kriegsinvaliden bestimmt ist. Solche Kriegsinvaliden welche an den Bau von eigenen Werkstätten, Geschäftsräumen, bezw. an den Ankauf von landwirtschaftlichen Maschinen oder anderen landwirtschaftlichen Geräten herangehen wollen, erhalten Kredite und zwar bis zu 3000 Plozy. Der jährliche Zinsatz beträgt 3 bis 5 Prozent. Die Auszahlung der Kredite erfolgt bei Aushändigung von langfristigen Wechseln, Hypothekenbriefen oder bei Namhaftmachung zweier Giranten, welche für die Sicherheit des Kreditempfängers bürgen. Die Kreditsumme ist spätestens bis zum Jahre 1934 rückzahlbar. Interessenten müssen 5 Formulare (siehe Dgoinik 647) welche bei den einzelnen Gemeindeämtern bezw. Magistraten erhältlich sind, ausgefüllt an die Landwirtschaftsbank einreichen. Nähere Informationen erteilt die Bank.

Stadtverordnetenwahlen in Rybnik am 12. Oktober

In allen Gemeinden der schlesischen Wojewodschaft, mit Ausnahme von Rybnik, haben bereits die Kommunalwahlen stattgefunden. Die Stadt Rybnik scheint man vergessen zu haben, vielleicht mit Absicht, denn man war anscheinend mit der Gemeindegewalt in Rybnik sehr zufrieden. Dort haben die Wahlen 1926, wie in allen anderen schlesischen Gemeinden, stattgefunden und die Deutsche Wahlgemeinschaft konnte eine Mehrheit erzielen. Daraufhin wurden die Wahlen für ungültig erklärt und Neuwahlen ausgeschrieben. Die Polen haben unter Sanacjaführung einen Wahlblock gebildet, erlangten in der Versammlung eine Mehrheit, selbstverständlich eine Sanaciamehrheit und haben sich in der Stadtgemeinde heimlich eingerichtet. Herr Piehaczek beherrscht den Magistrat und Herr Basista den Gemeinderat und alles klappte vorzüglich.

Inzwischen lieferte Herr Basista alle Schreibutensilien an die Schulen und an den Magistrat selbstverständlich auch. Schließlich ist das weiter nicht verwunderlich, denn für die Kirche wirkt, der lebt auch von ihr. Daß die Sanacja den bisherigen Zustand weiterhin erhalten will, liegt klar auf der Hand. Herr Basista wirbt eifrig für einen neuen polnischen Wahlblock, unter seiner Führung selbstverständlich. Diesmal dürfte ihm das kaum gelingen, denn die Stadtbewohner sind der Sanaciawahlkraft im Magistrat überdrüssig geworden. In Rybnik hat die arbeitende Bevölkerung eine Mehrheit und sie könnte im Magistrat eine Mehrheit erlangen, wenn sie sich aufraffen würde.

Um die Budget-Nachbewilligungen in den Kommunen

Erhebliche Budgetüberschreitungen — Gogar mehr als 100 Proz. — Königshütte will ein Musterbeispiel sein

In den letzten Wochen fanden im Industriebezirk eine ganze Reihe von Stadtverordneten- und Gemeindevorstandssitzungen statt, in denen die vielen Nachbewilligungen zu den vorjährigen Haushaltsplänen eine auffallende Erscheinung bildeten. Damit soll nicht gesagt werden, daß es in der oberschlesischen Kommunalgeschichte Nachbewilligungen von verausgabten Krediten nicht gegeben hätte. Ganz vermeiden lassen sich nun einmal Budgetüberschreitungen nicht. Aber was zu denken Anlaß gibt, das ist die Höhe der Überschreitungen. Es darf nicht vorkommen, daß die Voranschläge ohne Wissen der von der Bürgererschaft gewählten Vertreter zu hunderten Tausenden von Plozy überschritten werden. Wir glauben, annehmen zu können, daß bei einigem guten Willen dieser ungesunde Zustand sich, wenn auch nicht ganz, so doch beträchtlich beheben lassen müßte.

Aus den letzten Sitzungen waren in dieser Hinsicht viele Beispiele äußerst lehrreich: Es wird die Zustimmung für Überschreitungen für das vergangene Jahr gefordert. Die Arbeiten sind bereits fertiggestellt, die Bürgervertreter können nichts mehr daran ändern, und müssen notgedrungen zustimmen. Dadurch schädigen sich die Magistrate und Gemeindevorstände in erster Linie, da fast ausnahmslos Mißstimmung in der Gemeinde über das selbstverständliche Vorgehen der Gemeindegewalt erzeugt wird. Und die Vollversammlungen finden sich zurückgesetzt und übergegangen. Es sind doch Beweise, wo Fälle vorgekommen sind, wo die Überschreitungen mehr als 100 Prozent des ganzen Ausgabeetat ausmachten. Die Vorstände der Städte und Gemeinden schaden oft ohne jede Absicht der ganzen Gemeinde.

Es gibt Probleme in jeder Gemeinde, welche die Einwohnererschaft außerordentlich interessieren. Um bei der Durchführung

verschiedener Projekte die breiten Massen der Wähler zu Wort kommen zu lassen, sind ja die Wahlen zu den Körperschaften angelegt, wo die Stadtverordneten und Gemeindevorsteher gewählt werden. „Hier Augen sehen mehr als zwei,“ und eine Versammlung kann mehr fruchtbringende Gedanken und Vorschläge bringen, als ein Gemeindevorstand. Es haben schon verschiedene Beratungen gezeigt, wo neben vorjährigen schon diesjährige Nachkredite flugerweise von den betreffenden Bürgermeistern gefordert worden sind, trotzdem die Arbeiten noch in voller Ausführung sind. Und man hat festgestellt müssen, daß für die Belange der Gemeinden Verständnis vorhanden war, weil man sich noch von der Notwendigkeit der Bewilligungen überzeugen konnte.

Demnach besteht nicht nur eine moralische, sondern auch eine wohlverstandene wirtschaftliche Notwendigkeit, Nachtragskredite möglichst umgehend zu fordern, und zwar so rechtzeitig, daß vor dem gänzlichen Abschluß der Arbeiten noch Anregungen und Verbesserungsvorschläge seitens des Plenums berücksichtigt werden können. Diese Forderung ist eine Frage der Klugheit, die es versteht, Konfliktstoffe in ihrer Bildung zu erlösen. Wir verweisen hier auf einige Gemeinden, in denen eine Art Kleinriegel monatelang zwischen den Vorständen und den Bürgervertretern geführt worden sind, ehe es zur Rechnungslegung und Entlastung des Vorstandes kam. Die hierfür aufgewandte Zeit hätte bestimmt besser für etwas anderes verwandt werden können. Hoffentlich werden für die Zukunft derartige hohe Nachtragskredite nicht mehr gefordert, was nur den Städten und Gemeinden zum Vorteil gereichen würde. Der Magistrat Königshütte glaubt, für die Zukunft ohne Nachtragskredite auskommen zu können. Welche Städte und Gemeinden machen es nach?

Kattowitz und Umgebung

In Urlaub. Am kommenden Sonnabend tritt Stadtverordnetenvorsteher Piechaczek seinen mehrwöchentlichen Erholungsurlaub an. Die Vertretung übernimmt der stellvertretende Stadtverordnetenvorsteher Eichen.

Der Tote identifiziert. In der Nähe des Bahnüberganges an den Kasernen in Kattowitz wurde vor einigen Tagen eine Mannesleiche aufgefunden. Der Polizei gelang es inzwischen die Personalien des Toten festzustellen. Es handelt sich um den 33jährigen Arbeiter Leo Strzyppek aus Zalenze.

Halbt die Spitzbuben! Am vergangenen Dienstag, gegen 11 Uhr abends, wurde in das Textilwarengeschäft „Jynardow“ auf der ulica Wawelska 3 ein Einbruch geplant. Einer der Spitzbuben und zwar der Maurer Vinzent Wyszala aus Bismarshütte schlug mit einem Stein die Schaufensterscheibe ein, während sein Komplize, der Moiss Kolodziej aus Schwientochlowik, Schmirze stand. Man wurde auf die Täter jedoch sofort aufmerksam, welche daraufhin die Flucht ergriffen. Es begann eine Jagd nach den Spitzbuben und es gelang inzwischen den Vinzent Wyszala, welcher sich in einer Lorenzfahrt verdeckte, festzunehmen. Der zweite Täter befindet sich noch auf freiem Fuß.

Zalenze. (Das Messer als Angriffswaffe.) In der Restauration Ebel kam es während eines Vergnügens zwischen dem Karl Swoboda aus Domb und drei anderen Männern zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in eine wilde Schlägerei ausarteten. Swoboda wurde von einem der Angreifer mit einem Messer an der Pulsader und rechten Hand verletzt. Es erfolgte keine Überführung in das städtische Spital. Nach dem Messerhieb wird polizeilichseits gefahndet.

Bielschowitz. (Fahrradmarder erwischt.) Von der Polizei wurde der 18jährige Herman Stoka arrestitiert, welcher zum Schaden des Johann Nowak aus Bukowina ein Herrenfahrrad stehlen wollte.

Königshütte und Umgebung

Reinigt das Obst vor dem Genuß!

Eigentlich sollte sich diese Mahnung erübrigen, denn für viele wird es eine Selbstverständlichkeit sein, Obst, besonders das, was man nicht selbst ernten kann, sondern erst kaufen muß, vor dem Genuß zu säubern. Sehr oft kann man es beobachten, wie Personen mit frischerstandenen Obst durch die Straßen schlendern, eine Frucht nach der anderen verzehren, also nicht abwarten können, bis sie die Möglichkeit haben, die Früchte zu waschen. Mit diesem sofortigen Verzehren ist auch die Unsitte verbunden, Obstreste oder Kerne auf den Bürgersteig zu werfen. Dieses eifrige Obstessen bringt also nicht nur für den Obstessenden selbst, sondern auch für die Mitmenschen eine Gefahr mit sich, indem durch die achlos weggeworfenen Obstreste sich verschiedene Unglücksfälle ereignen können. Bakteriologische Untersuchungen an verschiedenen Obstsorten, wie sie feilgeboten werden, sei es auf der Straße oder in Verkaufsständen, haben ergeben, daß das sterilisierte Wasser, mit dem die Früchte abgewaschen wurden, eine schöne Blütenlese von Bakterien aller Art enthielt, darunter einige recht gefährliche. Es ist notwendig, wenn man ganz sicher gehen will, das Obst vor dem Genuß mehrmals zu waschen.

Wann erfolgt die Ausgabe der Verkehrsarten? Seit dem Monat Februar werden in der Polizeidirektion Königshütte Anträge auf neue Verkehrsarten entgegengenommen. Trotzdem andere Gemeinden, wie Kattowitz, Schwientochlowik, Morgenroth u. a. mit der Ausgabe schon vor mehreren Wochen begonnen haben, merkt man in Königshütte von der Ausgabe der neuen Verkehrsarten noch nichts. Wenn auch die Königshütter Polizeidirektion vielleicht die Ansicht vertritt, daß die Verteilung noch Zeit hat, weil die alten Verkehrsarten bis zum Jahresende Gültigkeit haben, so muß die Behörde aber in Betracht ziehen, daß eine große Anzahl sich unter den Antragstellern befindet, die keine und bis jetzt noch überhaupt im Besitz einer Verkehrsarte waren darum der Ausgabe dringend entgegenzusehen. Nebenbei wäre es für beide Teile, sowohl für die Bürgererschaft wie auch für Beamte von Vorteil, wenn mit der Verteilung der fertiggestellten Verkehrsarten, deren Zahl sich auf 30 000 beläuft, schon jetzt begonnen würde, damit später ein starker Andrang vermieden werden kann.

Neue Transformatorhäuschen. Um eine bessere Versorgung mit elektrischer Kraft zu erreichen, wurden an der ulica 3-go Maja, im Garten des Volkshauses und an der ulica Gimnazjalna neue Transformatorhäuschen seitens der Stadt aufgestellt.

Wichtig für Knappschafftsmitglieder! Knappschafftsarzt Dr. Janiczek aus Königshütte hat einen Erholungsurlaub bis zum 31. August d. Js. erhalten. Während dieser Zeit wurde die Vertretung dem Knappschafftsarzt Dr. Strzoda in Königshütte übertragen. Derselbe hält Sprechstunden in seiner Wohnung an der ulica Wolnosci 34, 2. Stock, werktäglich von 9 bis 11 Uhr vormittags und von 15 bis 16 Uhr nachmittags ab. An Sonn- und Feiertagen, sowie in dringenden Fällen in der Zeit von 9 bis 10 Uhr vormittags. In außergewöhnlichen Fällen nach den Sprechstunden, sind Krankenbesuche in der Wohnung, wie oben angeführt, anzumelden.

Ein Opfer des Gewitters. In den gestrigen Abendstunden zog über Königshütte ein schweres Gewitter, wobei der starke Wind an der ulica Galediego ein elektrischer Leitungsdraht zerissen wurde. In der Dunkelheit kam der 17 Jahre alte Max Tusch dem auf der Erde liegenden Draht zu nahe und wurde auf der Stelle getötet. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des städtischen Krankenhauses geschafft.

Von der Königshütte. Wie die Hüttenverwaltung bekannt gibt, dürfen, um Unglücksfälle zu vermeiden, fremde Personen das Stahlwerkstor an der ulica Bytomska nicht passieren, mit Ausnahme der in den Stahlwerksbetrieben beschäftigten Arbeiter und Angestellten, und derjenigen Personen, die im Besitz einer Ausweiskarte sind. Die Pfortner sind angewiesen, darauf streng zu achten. Infolge verschiedener Vorfälle, die sich durch den Einlaß fremder Personen ergeben haben, wird die Belegschaft ermahnt, die Ausweiskarten stets bei sich zu tragen und ohne Anforderung beim Eintritt in die Hütte dem Wachposten vorzuzeigen.

Erweiterung der Beamtenkolonie. Südlich des Redenberges, zwischen der ulica Pogorna und dem Stadion, hat die Verwaltung der Stahlwerke im vergangenen Jahre durch den Bau einiger kleineren Wohnhäuser für ihre Angestellten eine Kolonie gegründet. Zu Anfang d. Js. ging die Verwaltung daran, die Beamtenkolonie durch weitere Bauten zu erweitern. Einige der Häuschen stehen gegenwärtig vor der Fertigstellung. Die noch auszuführenden Innenarbeiten dürften in den nächsten Tagen beendet und die neuen Wohnungen zum 1. September bezogen werden. Die Kolonie soll jedes Jahr durch einige Neubauten erweitert werden.

Die Unfährtheit in der Stadt. Auf der ulica Sienkiewicza wurde der Mechaniker Johann Piechotta aus Schwientochlowik von drei jungen Burschen angerempelt. Ohne Grund und Ursache schlugen sie auf den Wohnungslofen ein und raubten ihm hierbei eine Briefstapsche mit 120 Plozy und 80 Rentenmark, womit sie unter dem Schutz der Dunkelheit in unbekannter Richtung entkamen. In letzter Zeit macht sich dafelbst alle Nächte lichtscheues Gesindel stark bemerkbar, indem sie sehr oft die dortigen Einwohner im Schlaf durch ihr überlautes Benehmen stören. Die Polizei müßte des öfteren hier nach dem Rechten sehen.

Moses hat kein Glück gehabt. Der 30 Jahre alte Moses P. hatte auf dem hiesigen Güterbahnhof ein Herrenfahrrad aufgeben wollen, das von einem Diebstahl herrührendes und von der Polizei beschlagnahmt wurde. Hierbei wurde festgestellt, daß die richtige Nummer heruntergekratzt und an deren Stelle eine andere Nummer eingemeißelt wurde. P. der sich über die Herkunft nicht ausweisen wollte, wurde verhaftet.

Chorzow. (Mit durchschossenem Kopf tot aufgefunden.) In einem Graben in der Nähe der Schmalpurbahn wurde der 25jährige Arbeiter Albin Popiolet aus Majezkowik, ulica Kosciuszki 3 tot aufgefunden. Der junge Mann wies schwere Schlägerverletzungen am Kopf auf. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange, um festzustellen, ob Mord oder Selbstmord vorliegt.

Siemianowik

Von der Polizei arrestitiert. Vor einigen Tagen berichteten wir, daß auf einer bestimmten Stelle der Gleisstrecke zwischen Eichenau-Siemianowik zwei Täter große Steine aufhäufelten um auf diese Weise den vorbeifahrenden Zügen die Durchfahrt zu erschweren. In einem Falle entgleiste die Lokomotive, so daß das Gleis erheblich beschädigt wurde. Inzwischen gelang es die beiden Täter festzunehmen. Es handelt sich um den Zbigniew Jozala und Robert Strzempel aus Eichenau. Strzempel soll wegen einem ähnlichen Delikt bereits durch das Gericht verurteilt worden sein.

Wittkow. (Der Mann auf dem Leitungsmast.) Der 24jährige Geistesranke Walter Bartek aus Michalkowik entkletterte in Wittkow den Mast der elektrischen Hochspannungsleitung. Nach längerem Bemühen gelang es Barteki von dem Mast herunterzuholen. Derselbe wurde in das „Barmherzige Brüderkloster“ in Bogutsküh geschafft. Es wird angenommen,

daß B. einen Selbstmord verüben wollte, doch in seiner Geistesverwirrung in bestimmter Höhe sitzen blieb und so die Hochspannungsleitung nicht berührte. Vor kurzer Zeit hat der Geisteschwache bereits einen Selbstmordversuch unternommen und zwar durch Verletzung einer Pulsader. z.

Myslowik

Was am Myslowiker Stadion nicht gefallen kann!

Ueber das neuangelegte Stadion in Słupna bei Myslowik ist vor und nach der Einweihung, bzw. Eröffnung viel Auerkennenswertes geschrieben worden. Man sollte darum aber auch nicht verfehlen, auf der anderen Seite auf verschiedene Mängel hinzuweisen, die sich dort bemerkbar machen und den dortigen Besuchern allen Grund zu Klagen geben. Da ist zunächst über die lose aufgeschüttete Zufahrtsstraße für Kraftfahrzeuge, die hart an der Eisenbahnlinie in scharfem Bogen nach dem Stadion abzweigt, einiges zu sagen. Die jetzige Aufschüttung ist wenig zweckentsprechend, da sich bei Durchfahrt der Kraftwagen große Staubwolken bilden, welche über dieser Straße lagern und stets von neuem aufgewirbelt werden, sobald ein Auto oder LKW diese Straße passiert. Man kann es sich leicht vorstellen, daß es für die Besucher des Stadions wirklich kein sonderliches Vergnügen bedeutet, in sommerlicher Kleidung nach einem erfrischenden Bad durch diese Staubmasse die Heimfahrt anzutreten. Man wird allen Ernstes erwägen müssen, ob es nicht viel zweckmäßiger ist, die Zufahrtsstraße mit Kies auszustreuen, um der großen Staubbildung vorzubeugen.

Ein wenig besser bestellt ist es um den Fußgängerweg, welcher nach dem Stadion führt. Aber auch die Besucher, welche das Freibad auf diesem Wege aufsuchen, bekommen eine tüchtige Dosis Staub und Benzingas zu schlucken und zwar im Freibad selbst, sobald nämlich die Autobusse und Autos von der Zufahrtsstraße anfahren. Derartigen Benzingasangriffen sind vor allem die in unmittelbarer Nähe, im Sande lagern den Freibadbefucher ausgesetzt. Diesem Uebelstand kann nur durch Schaffung einer Haltestelle vor dem Stadion abgeholfen werden. Geeignetes Feldgelände ist für diesen Zweck in reichlichem Maße vorhanden. Es ist jedenfalls ganz verkehrt, die Kraftfahrzeuge bis in das Stadion direkt vorfahren zu lassen.

Was fürs erste am allermeisten not tut, das ist vor allem die ausreichende Sprengung der Zufahrtsstraße für Kraftwagen mit Wasser und zwar sollte dies an heißen Tagen, wenn irgend möglich, in bestimmten Zeitabständen mehrmals am Tage erfolgen, um der Staubbildung vorzubeugen.

Worauf gleichfalls hingewiesen werden soll, das ist die unzureichende Bedienung der Gäste seitens des Personals beim Stadion-Restaurant. Hier steht und fällt alles mit dem Küchenpersonal, welches den Anforderungen bei halbwegs größerem Betrieb nicht gewachsen zu sein scheint. Wenn sich die Kellner auch hink um die Gäste bewegen, so wird dadurch doch nicht verhindert, daß auf die bestellten Speisen und Getränke überaus lange gewartet werden muß. Da die Geduld der Gäste auf eine so lange Probe gestellt wird, so darf man sich nicht wundern, wenn die Besucher ihrem Unwillen hierüber laut Ausdruck geben. Man sollte es sich neben einer gewissen Fügigkeit in dem dortigen Restaurationsbetrieb auch angelegen sein lassen, nur die von den Gästen bestellten Speisen und Getränke aufzuführen und nicht anderes Zeug, daß der betreffende Gast nicht verlangte. — Die Verwallung des Stadions wird sich den Dank der Besucher sichern, wenn sie bald an die Beseitigung der verschiedenen Mißstände herangehen wollten. z.

Zur die Winterstation des Stadionbades. Der Vorstand des Myslowiker Stadionverbandes hat in diesen Tagen Arbeiten zur Ausführung bringen lassen, die als Vorbereitungen für die Qualifizierung des Stadionbades in Myslowik für den Wintersport anzusehen sind. Es wurden entsprechende Wasserleitungsrohre gelegt, die eine normale Eisbildung für die große Eisbahn dortselbst ermöglichen sollen. Auch eine Warmwasserleitung, die aus dem Zentralheizhause stammt, wurde mit dem Stadionbad in Verbindung gebracht, um alles nach den neuesten Erfahrungen des Eisportes einzurichten. An einzelnen Punkten in der Nähe der Ufer werden Wärmehallen erbaut, die das Restaurant für die Winterstation ergänzen sollen. h.

KONRAD SEIFFERT

Brandfackeln über Polen

(Copyright by Fackelreiter-Verlag Hamburg-Bergedorf)

7)

Schließlich hörte die Schießerei ganz auf, und uns war es, als sehe die unsere Batterie nun verstärkt ein.

Knoblauch machte uns jetzt mit den vier Leuten, die er hatte, bekannt: da war Kretscham, der Schleier, der für das Essen sorgte, und der auch das Pflanzenmenü am Tage vorher gekocht hatte. Der blinde Hesse, der jetzt gerade am Fernsprecher saß, Schmolz, der Berliner, mit der koderdigen Schnauze. Blobelt, der Glasbläser und Fahrer. Dobelmann war auch Fahrer, ich war für den Dienst am Fernsprecher bestimmt. Der Gefreite Knoblauch, der Befehlshaber der Streitmacht, war ein kleiner Herr mit kleinem Bäuchlein, mit kleinem Schnurrbart und mit kleinem Lächeln.

Wichtig für mich war zuerst, Abschluß und Einschlag untersuchen zu lernen, wo sie hingehit, ob sie vor oder hinter einem einschlägt, ob es eine schwere oder eine leichtere Sache ist, ob es ein Ausbläser oder ein Blindgänger ist, ob man nach rechts oder links, nach hinten oder nach vorn rennen muß, wenn man vor den nächsten sicher sein will, wie man sich hinschmeißen muß, was man als Deckung brauchen kann, was zu tun im Granatenfeuer zweckmäßig und was zwecklos ist. Nur die Granaten waren hier gefährlich. Schrapnell's blieben harmlos, Maschinengewehr- und Infanteriefeuer bekamen wir gar nicht.

Ich habe, was notwendig zu wissen war, schnell gelernt, und es machte mir Spaß, zu bestimmen, wo sie einschlägt, wenn sie anrollte, sang, gluckerte, bullerte, heulte gurgelte. Zum Sprechen war ja meist keine Zeit, aber ich merkte, daß ich mit meinen Berechnungen fast immer recht hatte. Ich staunte darüber, daß es möglich war, im voraus sagen oder zu denken: „Die geht da und da hin, und die tut uns nichts, und die geht zu weit nach rechts, oder jetzt müssen wir türmen, oder hinlegen oder Rulpe!“ Rulpe war ein Ausbläser.

Es war nur selten so ungemütlich in unserem Waldwinkel wie am ersten Morgen, und es gab einige Tage, an denen standen wir gar nichts aus, während rechts und links von uns das Feuer ununterbrochen rasste.

Ich fand, daß Knoblauch und seine vier Leute ganz patente Kerle waren, und freute mich, daß ich es so gut getroffen hatte,

Kosdjin. (Errichtung einer Armenküche.) Der Gemeindevorstand von Kosdjin beabsichtigt in den nächsten Tagen eine Armenküche, die gleichzeitig auch für die Arbeitslosen bestimmt ist, zu errichten. Diejenigen, die diese Küche zu benutzen gedenken, sollen sich im Zimmer 2 des Gemeindevorstandes, innerhalb der Dienststunden, von 8 bis 12 Uhr melden. — h.

Schwienfochlowik u. Umgebung

Gemeindevorstand. Am morgigen Freitag, nachmittags 5 Uhr, findet nach sechswöchiger Pause wiederum eine Gemeindevorstandssitzung statt.

Antonienhütte. (Vor die Straßenbahn geworfen) An der Kreuzung zwischen den Ortschaften Bukowina und Antonienhütte warf sich in selbstmörderischer Absicht die 18-jährige Gertrud Kurze aus Koschlowik vor eine fahrende Straßenbahn. In schwerverletztem Zustande wurde das Mädchen nach dem Spital geschafft, wo es sich in ärztlicher Behandlung befindet. Was die Kurze zu dieser Verzweiflungstat getrieben hat, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. z.

Friedenshütte. (Schrecklicher Selbstmord.) Der 27-jährige Wenzel Kuczel verübte Selbstmord, indem er sich mit einem Rasiermesser die Halsschlagader durchschnitt. Der Tod trat in kurzer Zeit, und zwar infolge Verblutung, ein. Der Tote wurde in die Leichenhalle des dortigen Spitals geschafft. Wie es heißt, soll der junge Mann an einer unheilbaren Krankheit gelitten haben. z.

Kochlowik. (Eine eiserne Kassette mit 1200 Zloty gestohlen.) In die Schuhmacherwerkstatt des Leo Mainka in Kochlowik wurde ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort eine größere Anzahl Schuhe, sowie eine eiserne Kassette mit einem Geldebetrag von 1200 Zloty. Nach den Einbrechern wird recherchiert. z.

Kunzendorf. (Bestrafter Leichtsin.) Zum Schaden des Emil R. wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Diamant“ Nr. 695 192, in Werte von 320 Zloty gestohlen. Schuld an dem Diebstahl trägt der Geschädigte, welcher das Fahrrad unbeaufsichtigt vor dem Hauseingang der Rattowitzer Starosteie stehen ließ. z.

Hohenlinde. (Ist das Gerechtigkeit?) Wir leben in einer Zeit, wo wir viele tausende Arbeitslose haben, die aber auch leben wollen. Trotz der tausenden Arbeitslosen gibt es jedoch noch solche, die doppelt verdienen. So auch bei uns in Hohenlinde. U. a. ist dort auch ein Ryzmanek in der Gemeindefabrik angestellt, der ein ansehnliches Gehalt erhält und lustig in den Tag hineinlebt. Er ist aber verheiratet, und da seine Frau als Fräulein auf dem Postamt beschäftigt war, ist sie auch jetzt noch dort tätig, natürlich nicht zum Zeitvertreib, denn ihre 250 bis 300 Zloty ist ihre „Arbeit“ auch wert. Weiter haben wir dort noch eine andere „Dame“, früher wurde sie Fräulein Byszel genannt, jetzt ist ihr Namen in den ihres Mannes ungetauft. Auch sie „arbeitet“ rüstig weiter; die Verheirateten ohne Kinder müssen ja doppelt verdienen, sie brauchen Geld, indes kinderreiche Familien mit ihrem arbeitslosen Ernährer auf der Straße verhungern oder Selbstmord begehen, und will man der ganzen „Ordnung“ widersprechen, so wird man „Kommunist“ genannt, obwohl wir nur Gerechtigkeit verlangen. z.

Eintrachthütte. (Schonzeit mit Keilerei.) In einer Hüttengastwirtschaft in Eintrachthütte kam es während einer Hochzeitsfeier zwischen mehreren Gästen zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in eine wilde Schlägerei ausarteten. Der Gastwirt rief Polizei heran, welche die Ruhe und Ordnung im Saal wieder herstellen sollten. Einer der Wüteriche warf sich auf den Schuhmann und wollte diesen mit einem Messer verletzen. Der Polizist machte daraufhin von seiner Waffe Gebrauch und verletzte den Angreifer leicht an beiden Händen. Es handelt sich bei dem Angreifer um den 19-jährigen Arbeiter Eduard Glombik aus Eintrachthütte. Glombik ist entkommen. Die weiteren Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. z.

Orzegom. (Angefallen und schwer mißhandelt) In der Nähe des Gotthardhaches wurde von 3 Personen der Arbeiter Paul Strzypczak aus Orzegom angefallen und schwer mißhandelt. Nach der „Heldentat“ flüchteten die Rowdys in entgegengesetzter Richtung. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe konnte der Ueberfallene den Heimweg fortsetzen. z.

Zu Knoblauch sagten Dobelmann und ich „Sie, Knoblauch!“ während er von den vier andern geduzt wurde. Wir, als Reulinge, konnten das nicht tun. Und er mußte ja bei der nächsten Gelegenheit sowieso Unteroffizier werden.

Neun Tage blieben wir an der Waldlichtung. Jeder Morgen begann mit der Schießerei, an die man sich so schnell gewöhnte, und die ich vermist hätte, wäre sie einmal ausgeblieben.

An jedem Tag schien die Sonne. Aber die Nächte waren kalt. Ich froh unter der dünnen Zelbahn, wachte halb erstarrt am Morgen auf und hatte schon nach ein paar Tagen mächtig das Reißen. Allen andern Kameraden ging es genau so. Dazu kamen die Läuse. An den Armen und an den Waden hatte ich bald dicke Wundstellen, die eiterten, weil ich immer wieder kratzte.

Die Russen hatten sich hier — endlich — feigelegt und gingen nicht mehr zurück. Unsere Artillerie trommelte vergeblich an den Stellungen der Gegner herum, Infanterieangriffe hatten meist nur vorübergehenden Erfolg. War ein Grabenstück genommen worden, dann mußte es bald wieder aufgegeben werden.

Ununterbrochen kam an unserm Zelt der blutige Strom der Verwundeten vorüber, Sanitäter trugen oder fuhren die Schwerverletzten hinunter zum Verbandsplatz zur Sammelstelle. Es war eine endlose, wimmernde, stöhnende, graue blutende Schlange, die den Abhang hinunterkroch.

Gefangene wurden zuweilen hinuntergeführt.

Leuchtkugeln standen wie sterbende Sonnen am Abend und nachts über uns, wenn kein Schuß mehr fiel, und wenn es so still in den Wäldern war wie bei uns zu Haus an Herbstabenden. Der Mond hing schräg in den Zweigen der Birken, und alles war wie Traum, aus dem wir am nächsten Morgen ziemlich energisch geweckt wurden.

Am schönsten, zugleich aber am unwirklichsten und traurigsten für mich, war es, wenn ich nachts ganz allein am Fernsprecher saß, wenn die Kameraden schliefen, wenn kein Schuß mehr fiel, wenn niemand mehr den Abhang herunterkam.

Dann tanzten um mich herum im Schein der flackernden Kerze die Schatten der Bäume einen wilden Tanz, auf und ab, zuckend, verzuckend. Der Nebel glühte über dem Weg u. zwischen den Stämmen, und in den Baumkronen hockten grinsende Kobolde, die dürres Holz zerknackten.

Wenn mir die Augen zufallen wollten, zwang ich mich, wenigstens eins offen zu halten, erst das rechte, dann das linke, rechts, links, rechts, links, immer abwechselnd, bis ich dann keins von beiden mehr öffnen konnte.

Pleß und Umgebung

Emanuelstagen. (Der weise Manowski.) Am Sonntag veranstaltete der Związek Obrońców Śląskich (N. P. R.) ein Waldfest in Ems auf der Erdmannshöhe. Aus den verschiedenen Ortschaften kamen die Anhänger der N. P. R. zusammen. Im Verlauf des Festes hielt außer dem ehem. Postleutnant Banczyk, Rattowik, auch der Gewerkschaftssekretär Manowski eine Rede gegen die Sanacja. Hier leistete sich der alte Manowski eine Entgleisung, denn hinweislich auf das Fest sagte er, jeder Pole soll an dem Waldfest teilnehmen, nur die Sanacja, Deutschen und Juden nicht. Was den M. dazu bewegen hat, wissen wir nicht, aber wir glauben das seiner Altersschwäche zuzuschreiben, zumal seinerzeit gerade seine N. P. R.-Leute mit fliegenden Fahnen ins Sanacjalager übergingen. Wir Emser danken bestens für Waldfest mit politischem Einschlag. z.

Kybnik und Umgebung

Koslaw. (Zugentgleisung.) Eine schwere Zugentgleisung ereignete sich in der Nähe des Kilometersteines 55,3 auf der Strecke nach Wodzislaw. Dort sprang die Lokomotive des Personenzuges Nr. 2139 aus den Schienen. Ein Waggon kippte, während drei weitere Waggons ebenfalls entgleisten. Ein gewisser Emanuel Glenc erlitt erhebliche Verletzungen und mußte sofort in das Spital geschafft werden. Wie es heißt, wurden bei dem Unfall vier weitere Personen leicht verletzt. Die Polizei hat die Untersuchungen eingeleitet, um die eigentliche Ursache des Unfalls festzustellen. z.

Deutsch-Oberschlesien

„Köpenickade“ in Hindenburg.

Am Montag mittag wurde dem Magistrat in Hindenburg aus Berlin telephonisch mitgeteilt, ein Freund des Hauses des Reichspräsidenten, Oberstleutnant Jahn, komme in den nächsten Tagen nach Hindenburg. Man möge ihm die Besichtigung des Industriegebietes und der Stadt Hindenburg erleichtern, namentlich die Besichtigung eines Bergwerks. Später wurde noch einmal angerufen und mitgeteilt, Herr Jahn werde mit dem F.-D.-Zug in der Nacht von Montag zum Dienstag eintreffen. Pressedirektor Hedel erhielt den Auftrag, den „Freund des Hauses des Reichspräsidenten“ abzuholen. Schon am Bahnhof nach der Vorstellung erweckte das ganze Auftreten des Gastes berechtigten Zweifel daran, daß er das sei, wofür er sich ausgab. Als dann später im Gespräch eine große Unkenntnis des Gastes auf verschiedenen Gebieten zu Tage trat, vermehrten sich die Zweifel. Nachdem der angebliche Oberstleutnant Jahn im Admiralspalast ein Zimmer bezogen hatte, wurde vereindart, am nächsten Tage eine Besichtigungsfahrt in das Industriegebiet zu unternehmen. Die berechtigten Zweifel an der Person Jahns veranlaßten den Magistrat, gleich am Morgen in Berlin Rückfrage zu halten, die ergab, daß vom Reichspräsidenten niemand empfohlen worden sei. Die Kriminalpolizei verhaftete hierauf den Mann im Stadthause und nahm die weiteren Ermittlungen nach der Person des Jahns, der Ausweispatente auf den Namen eines Arbeiters Otto Jahn bei sich hatte, vor. Welchen Zwecken die Köpenickade dienen sollte, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. z.

Geschäftliches

„Ach, wie heiß ist es heute schon wieder!“

Diesen oder ähnliche Stoßseufzer hört man während der Sommerzeit dauernd. Um die oft unerträgliche Hitze nicht zu stark zu empfinden, steckt sich fast jeder Mensch in leichte, luftige Kleidung. Besonders die Damen. Daß das leichte Sommerkleid aber auch oft ebnsounangenehme Wirkungen haben kann, wie es angenehm ist, daran denken wohl die wenigsten. Schon ein kalter Luftzug — in heißer Jahreszeit freudig begrüßt — führt meist zu einer Erkältung, über die sich dann noch gewundert wird. — Wenn auch die bewährten Aspirin-Tabletten der Erkältung schnell entgegenwirken, so ist es zweifellos doch besser, allem vorzubeugen und auch im Sommer öfters eine Panflavin-Pastille im Mund zergehen zu lassen. Hierdurch erfolgt eine wirksame Desinfektion der Mundhöhle, die einen weitgehenden Schutz gegen Ansteckung bietet. Darum auch im Sommer nie ohne die schokoladenähnlich schmeckenden Panflavin-Pastillen, die in allen Apotheken erhältlich sind.

Ich schlief im Sihen, bis dann am Morgen die Geschütze toben, die Granaten heulten, Schlamm und Erde hochwirbelten, bis der Nebel im Wald und auf dem Weg gelblich und vergiftet aussah, und die Sonne fahl, kraftlos, lieblos hoch über dem Toben hing.

Am achten Tag hieß es, wir müßten zurückgehen, wir könnten die Stellungen nicht mehr halten, unsere Infanterie sei zusammengeschossen, und die Russen hätten Verstärkungen erhalten, vor allem Artillerie. Ich hörte auch einem Telefongespräch zwischen der Division und einem Regimentsstab zu. Da sagte der Stabschef, daß an Nachschub vorläufig nicht zu denken sei, und wenn die Stellung nicht gehalten werden könne, dann müsse man eben zurück, aber er müsse nur rechtzeitig Bescheid haben. Major Lohe sprach vom Möglichststen, das man tun werde, von der Ausgumpftheit seines Regiments, und daß es rechts und links von ihm auch nicht besser aussähe. Schade.

Wir rissen unser Zelt ab, unauffällig, packten zusammen, was wir hatten, machten den Wagen fertig, schoben ihn dicht an den Weg. Dobelmann und Blobelt striegelten die drei Pferde, probierten die Geschirre, wir aßen feste, warfen Unmühsen fort, lauften uns noch einmal gründlich und warteten, so fabelhaft vorbereitet, auf den Befehl zum Abbau der Station und zum Abbrücken nach hinten.

Aber der kam nicht. Die Russen schossen den ganzen Tag über wie wahnsinnig. Unsere Artillerie ließ nach. Die Zahl der Verwundeten, die sich den Abhang hinuntergeschleppten, war noch nie so groß wie an diesem Tag. Das Taden der Maschinengewehre und das Infanteriefeuer schienen näher und näher zu kommen, Telefonleitungen wurden geschossen, gepflückt, zerschossen. Aber wir blieben.

Es wurde Abend. Das Feuer ließ nach, erstarb. Der Nebel kam, und der Mond hing zwischen den Birken. Es wurde wieder so still wie an den anderen Abenden. Wir bauten unser Zelt auf. Kretscham kochte ein fabelhaftes Essen. Die Pferde graßen, und wir dösten und warteten. Aber wir blieben.

Der Feuerüberfall der Russen am nächsten Morgen übertraf alles, was ich bisher erlebt hatte. Es war grandios. Granaten wühlten sich wieder ziemlich dicht bei uns ein. Der Wald zersprengte. Auf dem Weg von W.-Lamice sprangen die Erdfontänen schwarz und grau bis hoch zu den Baumkronen. Der blutige Strom der Verwundeten nahm kein Ende. Schrapnellfeuer lag über dem Weg und über unserer Richtung. Die Sonne hing erstickt über dem Gestrüll im Qualm von Bränden, die wir nicht sehen konnten. Aber es kam kein Befehl zum Abbau.

(Fortsetzung folgt.)

Tempo! Tempo!

Eine Skizze aus dem Bergmannsleben

Zimmer, wenn wir mit dem leeren Wagen vor dem Pfeiler ankommen, hatten die Hauer wieder mehr Kohlen herangeschurt, als wir gefördert hatten. Mit verbissener Wut füllten wir zwei Schlepper wieder unsere Wagen, ohne Hoffnung, den Kohlenberg noch einmal zu bewältigen. Die Wagen waren gerade voll, da tauchte der Steiger auf. Seine erste Frage war, wie immer: „Wieviel Wagens?“

„Achtzehn!“

„Na, aber dann ranhalten, wenn ihr auf die Leistung kommen wollt.“

„Ja, aber, Herr Steiger, mit der Strecke geht's bald nicht mehr. An ein paar Stellen geht der Wagen schon nicht mehr unter den Rappenschienen durch, und vor dem Bremsberge drückt der Oberstoß so rein, daß die Wagen dauernd angehen. Da können wir nicht auf die Leistung kommen!“

„Da müßt ihr eben die Stempel etwas behacken, dann gehen die Wagen schon durch. Glück auf!“ und weg war er.

„Sollen wir die Rappenschienen vielleicht auch behacken?“ rief ihm mein Kumpel Wilhelm noch nach; aber das hörte er nicht mehr. Das war gut, sonst hätte Wilhelm seinen Strafzettel weggehakt.

Die Strecke, die wir zu fahren hatten, war eine der längsten in der ganzen Abteilung und lag in einem Flözteil, der schon ziemlich abgebaut war. Das Gebirge drückte daher so stark, daß nur durch ständige Reparaturarbeiten die Strecke überhaupt fahrbar erhalten werden konnte. Für uns Schlepper war das Fördern in dieser Strecke eine entsetzliche Schinderei. Die Wagen steckten alle Augenblicke fest und mußten mit dem Rücken geschoben werden, da die Kraft der Arme nicht mehr ausreichte. Unsere Buckel waren schon ganz aufgeschauert von dieser Arbeit. Zudem war die Strecke so niedrig, daß man die Finger nicht auf die Wagenkante legen durfte, wenn man sie nicht zerquetschen wollte. Das erschwerte wieder das Lenken der Wagen in den Kurven und an den zahlreichen Schlägen, wo die Wagen leicht aus den Schienen sprangen.

Heute schien der Teufel los zu sein. Als wir mit den vollen Wagen zum Bremsberge kamen, waren zwei Hunde mit Stempeln und Halbhölzern da, die wir mit vor den Pfeiler nehmen mußten. Das verweilte uns wieder, ohne daß jemand von unserer Arbeit etwas sah.

Kurz vor der Brotpause kam der Fahrhauer, um bei uns nach dem Rechten zu sehen. Es war ein kleiner, dicker Mann, der den Spitznamen „Tempo“ führte, denn sein Lieblingswort war:

„Tempo, Tempo!“ Seiner Meinung nach war die Strecke gut. Es fehlte nur an unserem guten Willen.

Als wir uns zum Brotessehn hingeseht hatten, dauerte es ihm nach fünf Minuten schon zu lange. Da beschloßen wir, ihm einen Denktzettel zu geben.

Die Gelegenheit dazu bot sich rasch. Etwa in der Mitte der Strecke befand sich eine kleine Senkung, wo die Wagen ein kleines Stück gut rollten. Die wurde zum Schauplatz unserer Rache.

Als ich einmal meinen Wagen etwas früher voll hatte als mein Kumpel und gleich darauf abfuhr, kam Tempo hinter mich her, um die Geschwindigkeit zu steigern. Kurz vor der Senke hörte ich, daß mein Kumpel auch abfuhr. Mit Schwung stolzte mein Wagen bergab, aber in der Kurve machte er eine kleine Verbeugung und stand mit allen vier Rädern im Dreck. Der Fahrhauer, der nun auch hörte, daß der zweite Wagen schon kam, rief meinem Kumpel entgegen und brüllte: „Anhalten! Anhalten!“ Aber da merkte Wilhelm, was los war. Anstatt anzuhalten, schob er nach Kräften, und Tempo sah plötzlich, wie gefährlich die Lage für ihn wurde. Vor ihm lag ein gestürzter Kohlenwagen, um den

Die Niesen

Von Alfred Polgar.

Wo sind sie hingekommen, die Starken, das gigantische Geschlecht der Möbelpader und Klavierträger, die friedevolle Seitendeszendenz Jafolts und Jafners, langsam und schwer und sicher, den Kindern und Mägden hold, nicht achtend der Zeitner, dampfend von Gutmütigkeit und Wein und Schweiß u. Anaster? Nicht mehr wuchert ihr Stamm auf der Erde Rücken.

Es waren ganz große Männer. Sie trugen blaue Schürzen und struppige Schnurrbärte und zwei Dezimeter lange Taschmesser. Mit ihnen sprengten sie Kisten und spalteten Bretter und schnitten Speck und kochten den Pfeifenkopf leer. Sie hatten braune Gläsen und rote Stirnen und brummelten in einem ganz tiefen Bass vor sich hin. Oft unterbrachen sie das leichte Spiel ihrer schweren Arbeit und gingen frühstücken. Tropfenden Schnurrbarts kehrten sie wieder, die Stirn um etliches röter. Schwer dröhnte ihr Schritt. Mit Langmut duldeten sie, daß die Kinder sich im Fangspiel an ihren Beinen wie an Bäumen festklammerten oder mit den Möbeln hochtragen ließen.

man nicht herumkam, da die Strecke zu eng war, und hinter ihm kam mit Schwung der nächste angerollt. Ich drückte mich in den Stoß, wo ich zwischen zwei Stempeln ziemlich sicher stand. Dazu war der Fahrhauer aber zu dick. Da stemmt er sich dem anrollenden Wagen entgegen, und es glückte ihm wirklich, ihn wenigstens so weit abzustoppen, daß es ohne Unglück abging. Den Schreck aber hatte er weg.

Am nächsten Tage gab es ein strenges Verhör beim Steiger. Aber unsere Unschuld kam klar an den Tag. Daß mein Wagen gestürzt war, lag an der schlechten Strecke und an der Schnelligkeit, mit der ich fahren mußte. Und mein Kumpel hatte nichts gehört von den Warnrufen, denn er hatte nur den Gedanken: Fahren, fahren! Der Fahrhauer hatte es uns dauernd gepredigt.

Am Schichtende erzählten wir den Hauern den Vorfall. „Warum läßt der Steiger die Strecke nicht richtig in Schutz bringen? Dann könnten wir doch die doppelte Anzahl Wagen schaffen!“ sagten wir. Aber unser Ortsältester war anderer Meinung. „Wenn der Steiger die Strecke noch einmal nachreife läßt, haben vier Hauer mindestens zehn Schichten daran zu tun. Das kostet die Grube schwer Geld. Wenn ihr Schlepper euch die Knochen verdreht, so ist das bei weitem nicht so lustig.“ Das war ein schöner Trost.

Meistens hießen sie Karl.

Einem fiel, als er niesen mußte, das Klavier auf den Fuß. Er brummelte unwillig. Der andere sagte: „Seit wann bist du denn gar so heikel?“

Sie hatten Bärenkräfte und Seehundsgesichter und den Paßgang des Elefanten und ein Bernhardinerherz und ein Menschenfischfisch. Wenn sie ihren Knads weghatten und nicht mehr schleppen konnten, warf sie der Herr hinaus, und die Klopfeslerin Tuberkulose biß sich an ihnen fest.

Dem Kinde waren sie Wesen aus Jabbelland. Sie lebten gewiß nicht in Zimmern, sondern in Höhlen und hatten einen mächtigen König, dem sie die Feinde erschlagen mußten.

Gewissermassen stimmte das ja auch. Wo ist es hingekommen, das Zyklopengeschlecht der Möbelpader und Klavierträger?

Es zog vor Jahren aus, seinem König die Feinde zu erschlagen und sich dabei von ihnen erschlagen zu lassen.

Von denen, die zurück kamen, sind ein paar Ringkämpfer geworden und essen das schwarzgetränkte Brot des „Löwen von Barcelona“ oder eines „Champion von Celebes“.

Die anderen wollen nicht mehr in Höhlen wohnen und hinausgeschmissen werden, wenn sie den Knads weghaben. Das ganze Volk nicht nur die Niesen, das ganze Volk, das schleppt und zieht und trägt, brummelt unwillig.

Es muß ihm etwas auf den Fuß gefallen sein. Worüber die Klavierbesitzer den Kopf schütteln und vorwurfsvoll fragen: „Seit wann bist du denn gar so heikel?“

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, dem Buche „Ich bin Zeuge“ von Alfred Polgar entnommen.)

Die Kunst, Männer zu fesseln

In der Ecke seines leeren Ladens, hinter dicken Jolianten und verstaubten Schmökern, schläft, wie gewöhnlich, der Buchhändler.

Plötzlich geht die Tür auf. Eine Neunjährige tritt, etwas verlegen, ein. „Ich möchte... ich möchte...“ stottert sie.

„Nun, was denn, mein Kind?“ ermuntert sie der Buchhändler.

Die Kleine zeigt auf ein Heft, das im Schaufenster liegt. „Ich möchte das Buch dort: „Die Kunst, Männer zu fesseln“.“

Der Buchhändler schiebt seine Brille zurecht und sagt vorwurfsvoll: „Aber das ist doch kein Buch für Kinder!“

„Ist auch nicht für mich“, erwidert schnippisch die Kleine.

„Mein Papa hat mich geschickt. Papa hat gesagt, er braucht es...“

Der Buchhändler schüttelt den Kopf und meint: „Sag' ihm nur, mein Kind, von der „Kunst, Männer zu fesseln“, versteht er nichts...“

„Was?“ krächzt die Kleine. „Doch! Mein Papa ist Schußmann.“

Boston

Roman von Upton Sinclair

85)

Die Geschworenen konnten es nicht wissen, weil sie mit einer Ausnahme keine Plymouther waren. Rahmann aber und Richter Thayer waren mehrere Male in dieses Mannes Hotel gewesen, hatten des Abends mit ihm vor dem Kamin gesessen und sich über die Ereignisse des Tages unterhalten.

7.

Das war die Schlussszene dieser Gerichtsschlacht. Die Geschworenen hörten sich den freundlichen Mr. Rahmann an, der plötzlich streng und patriotisch geworden war. „Dagos halten zusammen!“ rief er, — und es war für sie leicht, daraus den Schluß zu ziehen, daß Amerikaner von dem Beispiel der Dagos lernen sollten. Dann kam Richter Thayer mit dem schmalen Gesicht, den schmalen Lippen und der scharfen Stimme, einer jener großen Männer, die zu verehren man diese kleinen Männer in der Geschworenenbank Zeit ihres Lebens gelehrt hatte. Verschwunden war der Minderwertigkeitskomplex, verschwunden die rastlose Unruhe, die vulgäre Sucht nach Beachtung. Jetzt war er der große Schauspieler, der die Rolle spielt, die er ein Leben lang studiert hat. Er wußte genau, welche Belehrungen er dieser Geschworenenbank von Vanlees zu geben, wie er an ihre Vorurteile zu appellieren habe, ohne daß man es merkt. Wenn Leute, die den Prozeß studieren, festzustellen versuchten, was er gesagt hatte, entdeckten sie, daß die Notizen des Gerichtsstenographen verbrannt waren, und daß die für die Verteidiger angefertigte Kopie in bezug auf die Ausführungen des Richters seltsame Lücken aufwies.

Die Geschworenen zogen sich zur Beratung zurück und nahmen die vier Schrotpatronen mit, die man angeblich bei Vangetti gefunden hatte. Man hatte sie als gewöhnliche, mit Vogelkorn gefüllte Jagdpatronen agnosziert, die ungeeignet sind, einen Menschen zu töten. Aber die Geschworenen beschloßen, genauer nachzuforschen; sie machten also die Patronen auf, und siehe da, sie waren mit Wildschrot gefüllt, das ausreicht, einen Menschen zu töten!

Es gibt nun keine zwingendere Vorschrift im amerikanischen Recht als die, daß bei einem Strafprozeß alle Beweismittel

nur in Gegenwart des Angeklagten vorgelegt werden dürfen. Vangetti hatte ein Recht, von der Entdeckung dieses Wildschrots zu erfahren und, wenn es ihm möglich war, eine Erklärung zu geben. Vielleicht hätte er dann das Wort ergriffen, vielleicht wäre Sacco als Zeuge aufgetreten; vielleicht hätten sie fragen wollen, wer diese Patronen in den vergangenen sechs Monaten aufbewahrt habe, und ob es nicht möglich sei, daß sie unterdessen mit anderen Patronen vertauscht worden waren? Sie waren in keiner Weise gekennzeichnet, — aber Vangetti hatte keine Gelegenheit, darauf hinzuweisen. Die Geschworenen kümmerten sich nicht darum und fällten ihren Spruch; und am nächsten Tag traf zufällig einer der Geschworenen Richter Thayer in einem Restaurant und zeigte ihm einige Schrotkörner. Richter Thayer wußte sofort, daß, wenn diese Geschichte herauskäme, der ganze lustspielige Prozeß zum Teufel sein würde. Er eilte zu Rahmann, Rahmann kam und nahm dem Geschworenen, noch bevor er das Lokal verlassen konnte, die Schrotkörner ab. Dann ließ Rahmann die übrigen Geschworenen telephonisch in seine Kanzlei rufen, erteilte ihnen eine strenge Verwarnung, und die Sache war verlußt.

Erst ein halbes Jahr später kamen die Tatsachen ans Licht und mehrere der Geschworenen gaben eidesstattliche Versicherungen zu Protokoll. Man bemühte sich, auf dieser Basis das Urteil anzusehen, aber es kam zu keiner Verhandlung. Wäre es so weit gekommen, dann hätte Mr. Thayer über den Antrag entschieden! So oft in den nächsten sieben Jahren die Verteidigung neue Beweise entdeckte, stellte sie einen Wiederaufnahmeantrag, und nach dem Geschehen des erhabenen Staates Massachusetts fällte Richter Thayer die Entscheidung! Wenn die Verteidigung beweisen wollte, daß der Verhandlungsrichter im Sacco-Vangetti-Prozeß befangen gewesen sei, stellte sie einen Revisionsantrag; dieser Antrag wurde vor Richter Thayer verwiesen, der sich mit feierlicher Miene die Begründung anhörte, und mit ebenso feierlicher Miene einen Beschluß verkündete, daß er nicht die zuständige Instanz sei! Ganz nebenbei erklärte er mit feierlicher Miene, er sei niemals befangen gewesen. Und das, nachdem er jahrelang unter seinen Klubkollegen umhergegangen war und gesagt hatte: „Habt ihr gesehen, wie ich mit diesen anarchischen Scheißkerlen umgesprungen bin?“

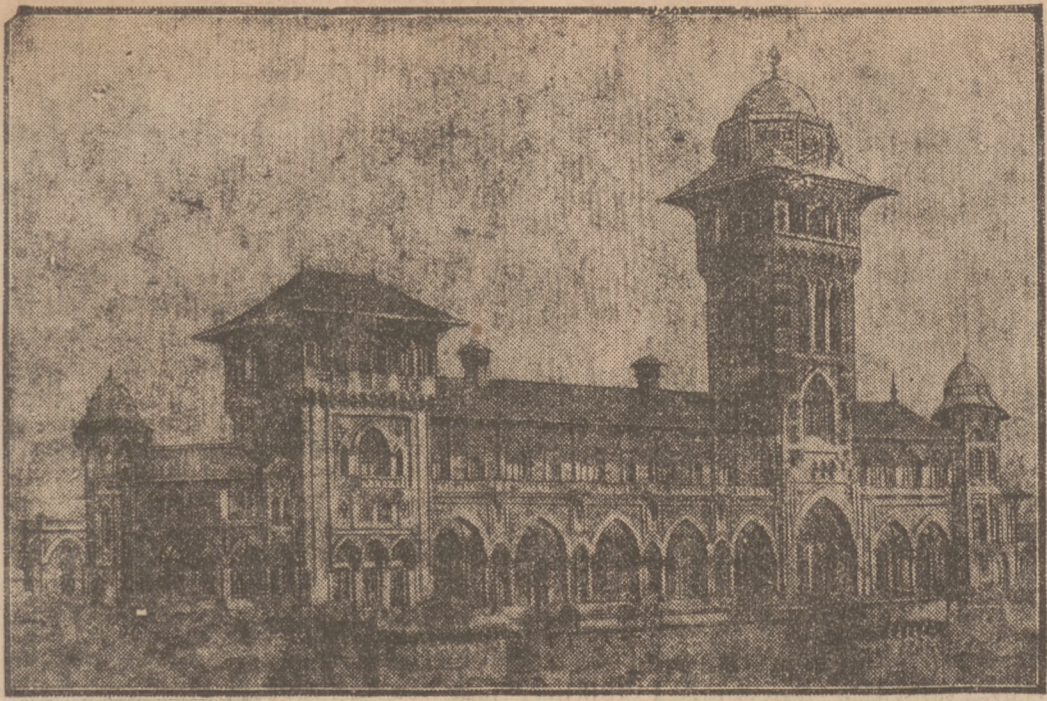
Die Anklage lautete auf „Raubversuch“ und „Mordversuch“. Der Richter hatte in seiner Rechtsbelehrung die Geschworenen aufgefordert, die zweite Beschuldigung außer acht zu lassen, denn

aus den Beweisen gehe hervor, daß die Banditen die Wächter nur hätten einschüchtern wollen. Sie hätten auf eine so kurze Entfernung mit einer Schrotflinte ihr Ziel kaum verfehlen können. Nachdem aber die Geschworenen die Patronen geöffnet und das Wildschrot gefunden hatten, beschloßen sie, die Belehrung des Richters zu ignorieren, und fällten einen Schuldpruch in beiden Fragen. Der Richter, bemüht, diesen Fehler zu korrigieren, erlaubte sich, die eine Hälfte der Geschworenenipruch unbeachtet zu lassen, und verurteilte den Angeklagten zu der Höchststrafe von fünfzehn Jahren Gefängnis für versuchten Raub.

Als der Schuldpruch verkündet wurde, spielte sich im Gerichtssaal eine herzerregende Szene ab. Zehn Tage lang hatten die Freunde Vanzettis in ängstlicher Spannung dageessen, und nun ließ sich ihr Schmerz nicht länger bezähmen. Cornelia legte den Kopf auf die Arme und weinte, während Betty, zitternd und leichenbläß, Joe Randalls Hand umklammerte. Die italienischen Frauen bekamen hysterische Anfälle. Sie schrien und jammerten, und eine stekte die andere an, — es war eine Szene tiefster Verzweiflung, einzig in ihrer Art. Vangetti mußte aufstehen und ihnen zurufen: „Coraggio! Coraggio!“ Das erlaubten ihm seine Aufseher gerade noch, bevor sie seine Handgelenke an die ihren kettelten, ihn rasch durch eine Seitentür aus dem Saal führten, in ein Auto stellten und mit Windeseile ins Gefängnis brachten.

Als Cornelia und Betty ihn am nächsten Tag besuchten, fanden sie zum erstenmal einen völlig gebrochenen Menschen. Immer wieder wiederholte er die Worte, mit denen er sie gleich zu Anfang empfangen hatte: „Meine Feinde 'aben mich erwischt!“ Er schilderte ihnen, wie es nun weitergehen würde, — er, der weitblickende Denker, der die Klassenkräfte analysierte. „Es sein eine bestrafte Verbreiter. Nicht 's Freund von eine bestrafte Verbreiter, is' schon eine Bandit, is' schon eine tote Mann. Die Geschworene wird sagen: „Eine von ihnen is' stekt, warum soll andere besser sein?“ Und als Cornelia ihr Wort verpfändete, daß sie Himmel und Erde in Bewegung setzen würde, um dieses Urteil anzustößen, sagte er: „Sie werden verurten, Ronna, aber wird nie gelingen. Is' nikt als Bandit, was 'aben mit verurteilt, is' als arachista. Wenn Leute mafken solle Kniff, wie Sie sehn in die Gerikt, was 'aben noch für Zweck, su 'offen?“

(Fortsetzung folgt.)



Kemal Paschas künftiger Palast

der gegenwärtig in Venetischer (Neu-Angora) für den Diktator-Präsidenten der türkischen Republik gebaut wird.

Benedigs Steine sprechen . . .

Nur keine Angst; es sollen hier keine historischen Erinnerungen ausgekratzt werden, Geschichte und Geschichten, mit denen jedes Reisehandbuch und jeder Fremdenführer den Ferientouristen füttert. Es sollen auch keine Namen genannt werden, die heute gehört und morgen vergessen sind. Aber dem Reisenden, der nicht nur den Markusplatz und San Giovanni e Paolo besucht, der sich seine Kenntnisse von Venedig nicht nur durch den Gondoliere vermitteln läßt, dem reden die Steine Venedigs auch von heutiger Zeit und heutiger Not.

Zuerst freilich scheint es, als sprächen sie alle nur eine Sprache. Am Bahnhof schon beginnt es: Immer wieder droht von den Mauern ein Vorkriegsbündel, die Hüten mit der Ätz, in schwarzer Farbe aufschabloniert, Abzeichen des Faschismus. Daneben, immer wieder, das Bild des Duce, in gleicher Schablonenmanier wahllos auf jede Wand gestrichen: *Eviva il Duce!* Wertwürdig freilich erscheint es, daß man unter den Menschen, den Arbeitenden wie den Müßiggängern, so wenige „Schwarzhemden“ und so wenig mit dem faschistischen Abzeichen geschmückte Personen sieht, auch so selten den faschistischen Gruß unter Freunden und Bekannten, die sich auf der Straße durch Zuruf grüßen. Und doch sind sicher die meisten in irgend einer faschistischen Organisation, denn wo fänden sie sonst Arbeit und Brot! . . . Draußen im Osten aber, bei der Via Garibaldi, dem Corso des venezianischen Proletariats, rufen die Steine plötzlich nicht mehr so oft *Preis und Ruhm des Duce aus*. Zuerst magt sich die Opposition mit dem Rufe „*Eviva il Re*“ heraus. Das ist sozusagen der erste bescheidene Anfang: Schließlich kann der Duce doch die Königstreue nicht verbieten! Und weil er das nicht kann, so ist Venedig wohl heute die königstreueste Stadt Italiens. Zwischen den Verbünderten von Mussolinis Ruhm und den Helfern auf den König scheint manchmal ein richtiger kleiner Krieg um eine Mauerfläche entbrannt zu sein.

Denn wenn auch in allen Städten Italiens die Arbeiterchaft unter dem faschistischen Regime zu leiden hat: Venedig trägt schwerer an den Folgen der Dummheiten des Faschismus als irgend eine andere Stadt, denn Venedig lebte ja in der Hauptsache von den Fremden. In den ersten Jahren nach der Machtgreifung durch den Faschismus aber wurde jedem Fremden nachdrücklich zu Gemüte geführt, daß er ein minderwertiges, zuweilen auch verdächtiges Individuum sei: Wer sich spät abends auf der Straße zeigte, konnte einer Passkontrolle gewärtig sein; in den Hotels wurde den Sachen der Reisenden eine liebevolle Aufmerksamkeit erwiesen, als deren Besitzern lieb war; jedes Buch, jedes liegengeliebene Schriftstück wurde durchschweifelt — und der Gebrauch einer fremden Sprache war nicht nur für den Faschisten selbst unter seiner Würde; auch jeder Italiener, der hilfsbereit einem Fremden Dolmetscherdienste leistete, war verdächtig — besonders, wenn er etwa eine Kenntnis der deutschen Sprache verriet! Nun hat das Fremdenpublikum die Konsequenz gezogen: Leer sind auch in den lauesten Sommernächten die Tische der Cafes auf dem Markusplatz; leer ist sogar die Terrasse des Hotel's Bauer-Grünwald. Stundenlang warten die Gondolieri am Malo auf einen Fahrgast — ach, sie sehen gar nicht mehr romantisch aus; sie haben ein wenig von unseren Droschkentuschern zweiter Güte an sich . . . Die alte Königin der Adrie hat junge Rivalinnen bekommen. Vielleicht ist deren Schönheit etwas robuster, ihr Schmutz bescheidener, doch dafür ehrte man Frank, Mark und Dollar und den Fremden, ließ jeden seiner Fasson leich werden und versuchte nicht zwangsweise Belehrungen. Niemand war mehr in Gefahr, „infolge einer bedauerlichen Wechselstellung“ seine Landesteinigkeit durch einen mehrwöchigen Gefängnisaufenthalt zu vervollständigen. Nun, da es fast zu spät ist, versucht der Faschismus einzulenken: Ein besonderer Befehl macht dem Faschisten Höflichkeit gegen die Gäste des Landes zur Pflicht. Es ist auch für den entrüstetsten Verehrer Mussolinis keine Schande mehr, Deutsch zu können — im Gegenteil: man kann am sichersten auf eine höfliche deutsche Auskunft rechnen, wenn man einen Offizier deutsch anspricht — und ein Gentleman, den nur der Gruß eines Vorübergehenden als Freund und Bundesbruder kennzeichnet, führt im Gassengewirr Venedigs verirrte Deutsche nach dem gewünschten Orte — nur weil er aus der deutschen Unterhaltung die Ratlosigkeit der Fremden erkannte. Diese Umstellung des Faschismus in der Behandlung der Fremden trägt natürlich auch bei allen guten Bürgern die erwartete Frucht, und unser sächsisches „*Wahweih*“ im Cafe Florian beteuert allen, die es hören, und auch denen, die es nicht hören wollen, daß Venedig doch das dänische is, das auch in der Italienische gebracht hab; vor dänischen Manne kann unjerehns blohs Reschpächt hemm“.

In den Winkelgassen um die Franziskirche aber entdeckten wir am folgenden Tage, daß die Steine Venedigs nicht nur für Mussolinis und den König voll frommer Wünsche sind. „*Tod der Gesellschaft!*“ — so steht an einer Mauer; daneben die unbeholfene Zeichnung einer Bombe . . . und wenig weiter: „*Es lebe der Märtyrer der Idee!*“ und ein Name, halbverwischt, unbekannt . . . Es glühen doch noch Funken unter Asche — auch wohl in man-

cher Brust, auf der das schwarze Hemd wie ein Messinggewand brennt . . . Eine Bestätigung dafür, wie lange solch ein Funke glühen kann, erleben wir am „*Fondamente delle Zattere*“, dem sonnenglühenden Kai, an dem die bunten Fischerbarken und Frachtschiffe anlegen, und nach dessen farbenleuchtender Schönheit sich doch keiner der häßlicheren Fremden verirrt, denn „*Venedig* ist eigentlich doch bloß um'n Margusbilag rum, noch was?“ Da fiel uns an der Front der Infanteriekaserne ein Stein auf, viel heller und ein wenig tiefer liegend als seine Brüder; und auf ihm stand eine Schrift, auch schabloniert, aber verkehrt, auf dem Kopfe stehend, als hätte jemand in der Dunkelheit eilig die Schablone aufgelegt, schnell, ehe der Posten wieder kam.

Padre e madre 1880.

Nichts weiter. Auch wir wissen nichts weiter — nicht, wessen Gedächtnis hier festgehalten werden soll. Vater und Mutter . . . sind sie hier ertrunken in der Lagune, die jetzt so leuchtend blag lekt — sind sie hier erschlagen worden? Nur das eine sehen wir: Dieser Stein ist schon oft gecheuert, oft abgeschliffen worden, und doch tauchte die Inschrift an der Kasernenmauer immer wieder auf — und wenn sie auch eilig im Dunkel der Nacht aufschabloniert wurde. Das Herz Venedigs vergißt seine Toten nicht — es wird auch derer nicht vergessen, die heute auf Lipari und Lampedusa lebendig begraben sind. Rose Ewald

Wirrer Gang durch die Nacht

Von Gerland.

Zuweilen bringt sie von ihren nächtlichen Gängen ein leises Lachen heim, ein Gläserklirren klingt in ihren Ohren, ein hüßchen Musik und ein paar kleine Roseworte. Sie ist „nicht mehr die Jüngste“, aber „sie hält sich tabellos“. Wenn die letzten Gäste das bürgerliche Speisehaus verlassen, nachts gegen drei, wenn sie Kasse gemacht hat, dann findet sie wenige Minuten für sich. Eine Woche Tagdienst, eine Woche Nachtdienst! Es ist ein Leben in immer gleichen Trott. Diese frühspäten Morgennächte, an denen sie von dem Lokal, in dem sie das Büfett bedient, nach Hause geht, übermüdet, abgepannt, doch nicht entspannt, gehören ihr. Der Kurfürstendamm ist dann seltsam leer, nur an den Ecken stehen die Buchschmagen, die freudlosen Freudengeberinnen, Ballettmädchen wandern die nächtliche Avenue entlang, ein paar Schauspieler kommen von Nachtproben. Und Bardamen wogen aus den trüben, sinnverwirrenden Lokalen, den letzten süß-ekeligen Drink auf den wundgeschminkten Lippen . . .

Zuweilen bringt sie ein leises Lachen mit in ihre winzige, saubere Stube, denn die Schemen der Nacht, die Parasiten des Alphalts schwirren um sie herum, auf diesen nächtlichen Gängen, Loden und gleichen über dem Moder und der Fäulnis wie Irrlichter in den steinernen Schluchten der Stadt. Dann öffnet sie das Fenster, das hinausgeht, auf einen finstern Hof. Jemandwo ist noch Licht. Und hinter der gelben Gardine bewegen sich die Schatten von Liebenden. Dann wird das Lächeln auf ihrem Gesicht müde und resigniert . . . Damit ist sie wahrhaftig fertig!

Dann schließt sie das Fenster wieder, entkleidet sich und legt sich in das weiche Bett, das sie erst spät am nächsten Nachmittag wieder verläßt . . .

Zuweilen . . .

. . . An einer Ecke des nächtlichen Kurfürstendamms, gerade in dem Moment, als sie den Damm betreten will, fühlt sie sich zurückgerissen. Sie sieht: dicht vor ihr hat eine leere Tasse gestoppt, dem Chauffeur gleiten kleine Sturzbäche von Schimpfwörtern über die Lippen. „*Na, hamle sich man nich gleich so!*“ sagt sie nur, denn sie ist müde. Ein Mann dicht neben ihr sagt: „*Da hamle Schwein gehabt, Frollein, ein Schritt weiter! Und hinber . . .*“ „*Ja, ja!*“ marmelt sie vor sich hin. Und sie denkt: „*Was wäre, wenn . . .?*“ Morgen abend würde eine andere hinter der Theke stehen, mein Zimmer würde weiter vermietet werden. Wer kümmert sich denn um mich, und . . . Ach! Jetzt geht sie also weiter. Aber da ist ihr, als liege die Hand, die sie zurückgerissen, noch irgendwie auf ihrem Arm. Und nun blickt sie sich um und in ein seltsames, wirklich ganz seltsames Gesicht. In diesem Gesicht ist alles, aber auch das Letzte, auf freche Sinnlichkeit freiert, die Lippen sind knallig rot, so frivol geschürzt, daß sie erschauert. Aber die Augen sind seltsam gut, ja, gütig, warm, ja, heiß, verstehend, mehr noch: verzeihend . . .

Sie gehen zusammen die Laurentzienstraße entlang. Und keins von beiden spricht ein Wort. Salzstangenverkäufer kichern und johlen hinter ihnen her, und das einsame Mädchen weiß, die Spottträne beziehen sich auf jene, die da neben geht und schweigt und starrt und eigenartige Falten im Gesicht hat und überhaupt eine abnorme Sorte der Spezies „Mensch“ zu sein scheint . . .

Sie gehen weiter. Es ist so komisch . . . Nein wirklich, jede andere würde die Situation natürlich komisch finden. Aber da befindet sie sich und sagt zu dem komischen Nachtvogel: „*Ich habe Ihnen doch eigentlich zu danken, nicht wahr? Sie müssen schon entschuldigen: ich war so verwirrt, also wirklich . . .*“ Die andere mit dem grellen, hellen, flammenden Traumgesicht, beginnt nun zu reden, spricht mit einer hohen, maniriert spizen, füstelnden Sopranstimme.

Sie denkt: ein Mann? ein Transvestit? ein Damenimitator? Was will denn der von mir? . . . Seltsam! „*Die-da-oder-der-da*“ geht weiter neben ihr, berichtigt von ihren Frauensorgen, sagt bereits „*Freundin*“ . . . Der Bann ist gebrochen.

Der Kerl da neben ihr, der Kerl in Frauenkleidung, spricht plötzlich rau und heiser. Das ist die Reaktion auf die gekünstelte Füstelstimme. Er geht dichter neben ihr. Schon legt er seinen Arm um ihre Schulter. Die schüttelt ihn ab. „*Belästigen Sie mich nicht! Ich habe genug!*“ erklärt sie und späht nach einem Auto aus. „*Wundern Sie sich denn gar nicht, daß eine Frau wie ich, Sie auf offener Straße belästigt?*“ fragt er. „*Mensch, ich bin doch auch nicht vom letzten Frost übrig geblieben! Euch Brüder kennt man doch! Euch Strichjungens!*“ Mit den Brüdern muß man deutlich reden, sonst verstehen sie einen nicht. Nüchtern bleibt er mitten auf der Straße stehen und weint . . . Und weint! Total verückt!

Ein Auto flüht heran. Sie steigt ein. Noch einmal blickt sie sich um. „*Der-da-oder-die-da*“ setzt seinen wirren Gang durch die Nacht fort . . .

Zuweilen bringt sie ein leises Lachen heim, ein Gläserklirren . . .

Literarische Anekdoten

Tristian Bernard erhielt von einer literaturlüstigen Dame ein umfangreiches Romanmanuskript mit der Bitte um Begutachtung zugesandt.

Der Dichter schickte es nach acht Tagen mit einigen nichtslagenden Worten zurück.

Darauf erhielt er einen wütenden Brief: „*Sie haben ja den Roman gar nicht gelesen. Ich hatte absichtlich einige Seiten zugefleht!*“

Bernard antwortete: „*Wenn ich ein faules Ei aufschlage, merke ich sofort, das es schlecht ist, ohne es aufessen zu müssen!*“

* * *

Bernard Shaw wurde von einem Journalisten bedrängt. Der Dichter: „*Wenn ich von jemandem gefragt werde, der mir nicht sympathisch ist, was ich augenblicklich schreibe, sage ich immer: Ich schreibe überhaupt nicht mehr!*“

Der Journalist: „*Großartig! — Woran arbeiten Sie denn jetzt?*“

Der Dichter: „*Ich schreibe überhaupt nicht mehr!*“

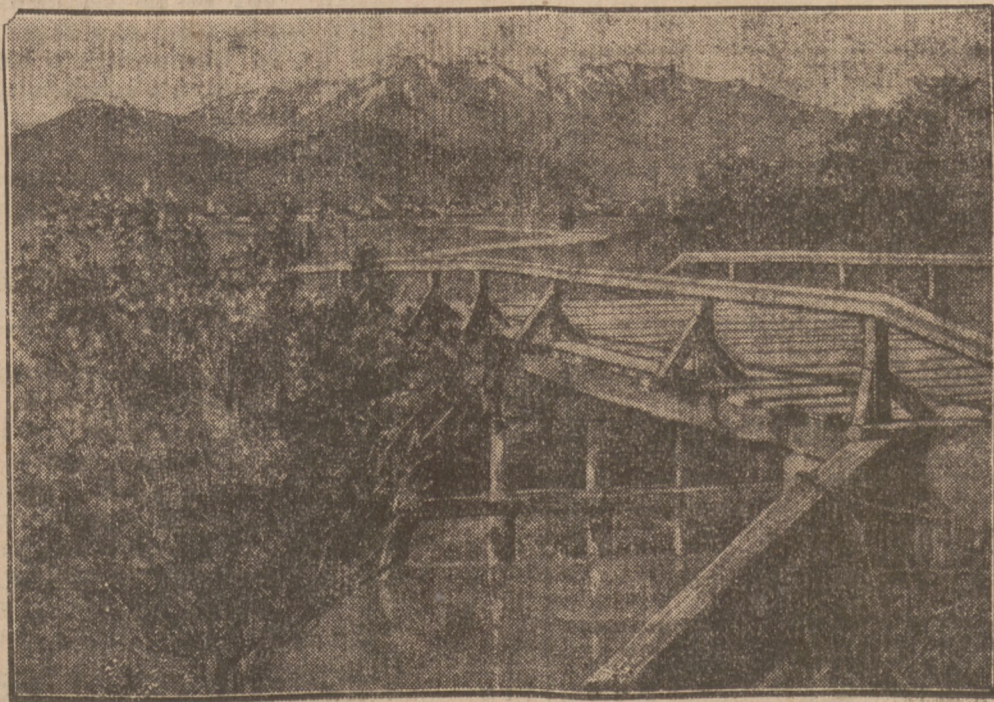
* * *

Ein junger, ungenannter Dichter, sagen wir Tom X., hat sein Erstlingswerk, betitelt „*Zwillinge*“, geschrieben.

Das Manuskript schickte er Elli, dem Mädchen seines Herzens. Ganz beneidelt erschien sie am eckerlichen Mittagstisch.

„*Was ist Dir denn Angenehmes widerfahren?*“, fragte die Mutter, „*Du siehst ja ganz verflärt aus?*“

„*Ach, Mama!*“, lächelte sie glücklich, „*ich habe „Zwillinge von Tom X. gekriegt!*“



Aus Siebenbürgen

Die Bauernfestung Rosenau am Fuße des Buzschick-Gebirges.

Mahmud Pascha unterwegs nach London

London. Der frühere ägyptische Ministerpräsident Mahmud Pascha befindet sich zu einem kurzen Besuch auf dem Wege nach London. Die Reise bezweckt anscheinend eine neue Fühlungnahme zwischen maßgebenden Wafd-Kreisen und der britischen Regierung herzustellen.

Schwere Benzolexplosion in Bordeaux

Paris. Wie aus Bordeaux gemeldet wird, hat sich dort im Stadtteil Tivoli eine schwere Benzolexplosion ereignet, durch die sieben Personen schwer verletzt wurden. Die Explosion erfolgte im Hauptdepot des Stadtteils, wobei 10 000 Liter Benzol und Spiritus in den Flammen aufgingen. Zum Glück schlug die gewaltige Stichflamme nicht auf das Wohnviertel, sondern auf unbewohntes Gelände über. Die Ursache des Unglücks konnte noch nicht festgestellt werden. Der Schaden soll sehr bedeutend sein.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

Freitag, 17,35: Vortrag. 18: Populäres Konzert. 19,30: Vortrag. 20: Mitteilungen des polnischen Jugendverbandes. 20,05: Sport. 20,15: Von Warschau: Sinfoniekonzert. 22: Feuilleton. 23: Funkbriefkasten für die Auslandshörer.

Warschau — Welle 1411,8

Freitag, 15,15: Vortrag. 17,10: Mitteilungen der polnischen Gesellschaft für Kurzwellen. 17,35: Vortrag. 18: Mandolinenkonzert. 20,15: Sinfoniekonzert. 22: Feuilleton. 22,15: Wetter, Polizei- und Sportnachrichten.

Gleiwitz Welle 253.

Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11,15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,20—12,55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12,55 bis 13,06: Rauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13,30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15,20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17,00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22,30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A-G

Freitag, 8. August. 15,45: Vom Offizien und vom Wunder. 16,05: Stunde der Frau. 16,30: Operettennachmittag der Funkkapelle. 17,30: Kinderzeitung. 18: Schlesischer Verkehrsverband. 18,15: Das Plagiat. 18,40: Von Gleiwitz: Arbeiterwohlfahrt in Oberschlesien. 19,05: Wetter. Anschließend: Abendmusik der Funkkapelle. 19,55: Wetter. 20: Ursendung „Die Hafentneipe“. 21,15: Seemannslieder. 21,45: Japanisches Erlebnis. 22,40: Reichsdruckerei. 23: Funkfülle.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Sonnabend, den 9. August, vormittags 10 Uhr, kommt eine Gruppe deutscher Parteigenossen in Königshütte an, welche eine Studienreise durch Polen machen. Da sie in Königshütte selbst die Hütte besichtigen und ein Aufenthalt bis mittags 1/2 Uhr geplant ist, hat der Bund für Arbeiterbildung es übernommen, die Genossen in Königshütte zu empfangen. Soweit Vorstandsmitglieder Zeit haben, ist jedem freigestellt, am Empfang vormittags teilzunehmen.

Der Bundesvorstand.



Deutscher Meister im Kunstspringen

wurde bei den in München ausgetragenen Meisterschaftswettbewerben des Deutschen Schwimmverbandes wiederum der Titelverteidiger Riebschläger-Teich.

Königshütte. (Gründungsversammlung des Arbeiterschachvereines.) Am Sonnabend, den 9. August, abends 8 Uhr, findet im Volkshaus die Gründungsversammlung statt, zu welcher alle Arbeiterschachler eingeladen sind.

Verammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterversammlungen

am Sonntag, den 10. August 1930.
Bismarckhütte. Vorm. 9 1/4 Uhr, bei Brzezina. Referent: Kam. Herrmann.
Zawodzie. Vorm. 10 Uhr, bei Pofch. Referent: Kam. Gallus.
Kuda. Vorm. 9 Uhr, bei Puffal. Referent: Kam. Wrozyzna.

Zanow, Nidischacht, Gieschwald. Am Sonntag, den 10. cr., vormittags 10 Uhr, findet im Gasthaus Gieschwald die fällige Versammlung statt.

Touristenverein „Die Naturfreunde“ Kattowitz.

Sonntag, den 10. August 1930: „Lawek“. Abmarsch. 5,00 Uhr früh, Blücher-Platz. Führer Gen. Hoffmann.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Donnerstag, den 7. August: Bühnenprobe.
Freitag, den 8. August 1930: Vorstandssitzung. Monatsversammlung.
Sonnabend, den 9. August 1930: Generalprobe.
Sonntag, den 10. August 1930: Antikriegsfeier.

Kattowitz. (Ortsauschuß.) Donnerstag, den 7. August, abends 6 Uhr, im Zentralhotel Vorstandssitzung. Freitag, den 8. August, abends 6 Uhr, Sitzung der Wirtschaftskommission. Die Genossen werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Sonntag, den 10. August vorm. 10 Uhr, im Zentralhotel Mitgliederversammlung. Bestimmtes Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Kattowitz. (Kinderfreunde.) Am Freitag, den 8. August, abends 6 Uhr, findet im Saal des Zentralhotels eine Elternversammlung statt, zu welcher alle Eltern, Parteimitglieder und Gemeindefreunde, sowie die Kinderfreunde, herzlich eingeladen sind. Thema: Berichte über das Zeltlager.

Kattowitz. (Touristenverein „Die Naturfreunde“.) Unsere für Freitag, den 8. August geplante Monatsversammlung fällt aus, da die D. S. J. P. für diesen Freitag eine wichtige Elternversammlung im Saale abhält. Unsere Monatsversammlung findet daher ganz bestimmt am Mittwoch, den 13. August statt.

Königshütte. (Achtung Arbeiterwohlfahrt und D. S. J. P.) Am Dienstag, den 12. August, Monatsversammlung. Bericht vom Zeltlager Lübederbucht mit Lichtbildern um 7 Uhr abends im großen Saale des Volkshauses, zu welcher wir alle Genossinnen wie Genossen herzlich einladen. Gewerkschaftler und Gäste willkommen.

Königshütte. (Achtung Kinderfreunde!) Freitag, den 8. August, Zusammenkunft nachmittags 4 Uhr im Garten. Donnerstag abends 6 Uhr Probe. Freundschaft!

Königshütte. (Achtung Volkshor!) Am Sonntag, den 10. August, nachmittags 3 Uhr, wird der gesamte Chor aufgenommen. Es ist Pflicht aller aktiven und inaktiven Mitglieder pünktlich zu erscheinen, denn der Photograph duldet keine Verspätung. Die aktiven Mitglieder erscheinen in Einheitskleidung. Nach der Aufnahme dorfselbst Mitgliederversammlung, und Teilnahme an der Antikriegskundgebung.

Königshütte. (Freie Radfahrer.) Sonntag, den 10. August, Ausflug nach Jofesthal. Sammelpunkt Volkshaus. Abfahrt 7 Uhr früh. Interessenten mit Rädern sind herzlich willkommen.

Friedenshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde“.) Am Sonnabend, den 9. August, findet um 5 Uhr bei Machulek die fällige Monatsversammlung statt.

Siemianowiz. (Freie Sänger.) Sonntag, den 10. August, Ausflug nach Biska per Rollwagen, Abfahrt um 4 Uhr früh, von der kath. Kirche. — Den 15., 16. und 17. August, Dreitagebör in die Bielizer Berge per Auto. Außerdem jeden Dienstag u. Donnerstag von 6 Uhr abends ab, Unterhaltungsspiele mit den Freien Turnern im Bielhofpark. Die Mitglieder werden ersucht, sich rege an den Veranstaltungen zu beteiligen.

Siemianowiz. (Freie Sänger.) Die Teilnehmerliste für die Autotour nach Bielitz wird am Montag, den 11. d. Mts. geschlossen. Die Mitglieder werden gebeten sich bis zu diesem Termin beim Kassierer Thiemel, Sobieskiego 10, eintragen zu lassen. Angehörige sind soweit Platz vorhanden, ebenfalls zugelassen.

Nikolai. (Arbeiterwohlfahrt.) Am Donnerstag, den 7. August, abends 6 Uhr, findet im Lokal Janotta eine Frauenversammlung statt, zu der alle Genossinnen und auch Genossen freundlichst eingeladen werden.

Kuda. Parteiversammlung D. S. J. P. und Arbeiterwohlfahrt am Sonntag, den 10. August, bei Puffal um 2,30 Uhr. Referent: Genosse Maske.

Heudorf. Parteiversammlung D. S. J. P. am 10. August, vormittags um 10 Uhr, bei Goreski. Referent: Genosse Maske.

Kochlowiz. Parteiversammlung D. S. J. P. am Sonntag, den 10. August, vormittags um 9,30 Uhr, im bekannten Lokal. Referent: Genosse Raiwa.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Rowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kosciuszki 29.



Von Rheuma, Gicht Kopfschmerzen, Ischias und Hexenschuß

sowie auch von Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Influenza, Grippe und Nervenschmerzen befreit man sich durch das hervorragend bewährte Jugal. Die Jugal-Tabletten scheiden die Harnsäure aus und gehen direkt zur Wurzel des Übels. Jugal wird von vielen Ärzten und Kliniken in Europa empfohlen. Es hinterläßt keine schädlichen Nebenwirkungen. Die Schmerzen werden sofort behoben und auch bei Schlaflosigkeit wirkt Jugal vorzüglich. In all. Apoth.

Besl. 4% Acid. acat. salic. 0,406% Chinin. 12,6% Lithium ad 100 Amyl.

KANOLD

SAHNENBONBONS

von unübertrefflicher Güte

Zu haben in Zuckerwaren-Handlungen

General-Vertreter Jgnacy Spira

Kraków, ul. Poselska Nr. 22

Das Blatt der Frau von Welt:

die neue Linie

Eine Zeitschrift, die in schönster Ausstattung Richtlinien der gepflegten Lebensführung, der kultivierten Geselligkeit, des genussvollen Reisens und der modernen Häuslichkeit gibt, nicht zuletzt aber erstklassige Vorbilder für die Kleidung nach den besten Modellen der Weltmode.

Jeden Monats-Beginn neu!
BEYER-VERLAG, LEIPZIG-BERLIN

Heftpreis
1.-Mark.

Wer heute eine Stellung sucht

— sei es im kaufmännischen Leben oder als Staatsbeamter — muss Stenographie beherrschen. Bei allen Behörden ist die neue „Einheits-Kurzschrift“ amtlich vorgeschrieben! Wer sie schnell und gründlich lernen will, besorge sich das neue Ullstein-Sonderheft

EINHEITS-KURZSCHRIFT IN 8 TAGEN!

Es ist eine sehr anschauliche und leicht fassliche Darstellung für den Selbstunterricht, bringt viele Übungsaufgaben, dazu die Lösungen, einen Schlüssel der wichtigsten Abkürzungen und Gratis-Korrektur. Für 75 Pfg. bei KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI U. VERLAGS-SP.-AKC. KATOWICE, UL. 3-go MAJA NR.12

Werbet ständig neue Leser für den Volkswille!



WEGE ZUM ERFOLG

Daß Kellame und Kundenwerbung zur Notwendigkeit geworden sind, darüber herrscht kein Zweifel mehr. Eine gute Kellame erfordert eine geschickte sprachliche u. bildliche Behandlung. Kurz und bündig, kernige Ausdrücke, so sei die Kellame beschaffen. Nichts wirkt abstoßender, als ein dransender Wortschwall, der vollständig verwirrt und weder Sinn noch Zweck hat. Um aber auf diesem Gebiete erfolgreich zu wirken, ist sachmännische Beratung notwendig. Wenden Sie sich an uns, wir stehen stets zu Ihren Diensten.

„VITA“ NAKLAD DRUKARSKI
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TEL. 2097

Seifen- und Schuhcrem-Fabrikation

im Hause richten wir ein.

Dauernde und sichere Existenz, besondere Räume nicht nötig.

Auskunft kostenlos! Rückporto erwünscht

Chemische Fabrik Heinrich & Münkner
Zeit-Adylsdorf